

Die  
Eröffnung der Schifffahrt  
auf der  
S c h e l d e.

Stand des darüber aufgeworfenen  
S t r e i t p u n k t s  
zwischen  
Sr. Kaiserl. Majestät, und den vereinigten  
Provinzen

---

Aus dem Französischen, nach den Annalen des Hrn  
von Linguet.

---

---

i 7 8 4.





Endlich widerhallten die Ufer dieses Flusses von den schrecklichen Signalen. Die kaiserlichen Minister hatten erklärt, daß der erste Kanonenschuß, als eine Kriegserklärung von Seiner Majestät, würde angesehen werden. Die Holländer haben nicht nur eine Kanone, sondern eine volle Lage losgedonnert; sie haben mit Gewalt ein Schiff angehalten, welches auslaufen, und ein anderes, welches einlaufen wollte.

Weber Raub, noch Konfiskation haben hier wirklich statt gehabt; das Blut ist nicht geflossen; nach dem Verbalprozeß wurde in diesen ersten Feindseligkeiten niemand, als eine Segel, und ein Kessel verwundet. \*) Dies würde kein großes Hinderniß zur Vereinigung sein; aber die Durchfahrt bleibt in beiden Fällen untersagt. Die Equipage hat durch den Mund der donnernden Dolmetschen den Befehl empfangen, an den Ort zurückzukehren, wovon sie kam.

Ob schon also der Fluß nicht mit Blut gefärbet wurde, so muß nichts destoweniger diese gelinde Gewaltthätigkeit derjenigen Macht, wider welche sie gebraucht wurde, ein

\*) Verbalprozeß des Kapitain van Iffeben. Den 8. Oktob. 1784.

ne Beleidigung scheinen, und dem Volke, das sie unterstützt, eine Ungerechtigkeit. So macht sie also den Gebrauch dieser schrecklichen Art fast unvermeidlich, vermöge welcher Beleidigungen und Ungerechtigkeiten zwischen den Nationen ausgeglichen werden. Europa, das kaum den Frieden anfängt zu genießen, fällt also in die Konvulsionen wieder zurück, von denen es sich erst befreiet hat.

Wenn diese unglückliche Begebenheit sich ereignet, so wird dies der achte Krieg sein, mit welchem dieses philosophische, aufgeklärte, menschliche Jahrhundert wird befleckt werden; dieses Jahrhundert, wo, nach einigen Schriftstellern, die Rechte der Menschen so sorgfältig entschieden, so klar festgesetzt wurden, während dem man ihr Blut, wie ich es schon mehrmal bemerkt habe, niemals weniger schätzte, niemals häufiger vergoß, noch mit der ungerechtesten Geringschätzung verschwendet: selbst die Arten, welche ehemals diesen schrecklichen Blutbergießungen vorhergingen.

Unterdessen kann man diese traurigen Bemerkungen in diesem Augenblicke, man muß es gestehen, gar nicht machen; wenigstens lassen sie sich nicht, wie fast sonst bei allen andern Kriegen, auf diese beiden Theile anwenden. Wenn jemals ein Fürst zu entschuldigen war, zu einem so traurigen Hilfsmittel seine Zuflucht zu nehmen, und wider ungerechte Forderungen an sein Schwert zu appelliren: so dünkt es mir, daß es der Befreier der Schelde ist; der Monarch, der für die seinem Zepter unterworfenen Provinzen den freien Gebrauch  
der

der Geschenke der Natur, das Ende einer von der Vernunft, Gerechtigkeit, und selbst der gesunden Politik mißbilligten Tyrannei fodert.

Die österreichischen Niederlande sind nicht die einzigen Gegenden Europens, welche dem aufmerksamen Reisenden Zeichen des Verfalls anbieten; sie sind es nicht allein, derer Anblick Staunen und Mitleid zugleich erregen, wo der Zuschauer, da er in seiner Einbildungskraft dasjenige, was sie sein sollten, mit dem, was sie sind, das was man ihm erzählt, mit dem, was er sieht, vergleicht, die betrübten Vorfälle, welche sie so herabgesetzt haben, beklaget. Ein Theil von Deutschland, Spanien, besonders Italien flößen bei jedem Schritte mitleidsvolle Bewunderung ein.

In allen diesen Ländern aber seufzt man über die Unthätigkeit der Einwohner eben so sehr, als über ihr Unglück: indem man sie beklaget, daß sie einen so traurigen Beweis von der Veränderlichkeit der menschlichen Dinge geben, fühlt man, daß sie nichts machen, um sich wieder emporzuarbeiten; man fühlt, daß, wenn die Verwüstungen des Krieges, die Opfer der Politik und des Stolzes, die Barbareien der Unwissenheit ihr Unglück begannen, ihre eigene Unempfindlichkeit selbes verewige.

Feige und niederträchtige Sklaven lassen sie täglich selbst die Überbleibsel ihrer vorigen Größe vergehen; sie vegetiren gleichgültig und ohne Schmerzen auf dem Schutt der Paläste, woraus die Pracht ihrer Väter sich erhob; in der Mitte der Ruinen, welche alle Gegenden dieser verwüsteten Länder bevölkern,  
sind

sind die Einwohner selbst das Monument, welches am besten von ihrer Erniedrigung zeuget.

Dies ist nicht so in den Provinzen, welche der Eys, die Dender, die Schelde befeuchten: sie bieten zwar nicht mehr das Schauspiel ihres vorigen blühenden Wohlstandes an: aber sie zeigen auch nicht von einer Schlaffucht, welcher den Verfall davon erklärte. Man sieht daselbst nicht eine schmachtende, sondern eine gefesselte Industrie; die Städte sind öde, aber nicht zerstört: Louvain, Gand, Brug, Antwerpen sind zwar nicht mehr diese Wunder der Bevölkerung, welche fast die Fabeln der Dichter realisirten: die Städte mit hundert Thoren, deren ein jedes eine Armee hervorbrachte; aber sie sind auch keine verfälschte Mauren.

Auf dem Felde des Mars sucht man, ohne ihn zu finden, den berühmten Ort, wo die Eroberer der Welt ausruhten und sich bilden; diesen Platz, wo die Bürger der Königin der Städte die Häupter ihrer Legionen erwählten; aber die Stellen wo ein Tisserand Brasseur, bald das Schrecken, bald die Stützen ihrer eigenen und fremden Regenten, ihre Kameraden, die die Waffen ergriffen, anreihen, und Kriegsheere errichteten, welche damals die mächtigsten Monarchen nicht hätten besolden können, diese Stellen sind noch eben so in Glandern, als das Andenken ihrer Thaten.

Die Kanäle der Schiffart, tröstendere und in der That ruhmwürdigere Monumente einer

einer nützlichen Größe, fahren fort, die Hilfsquellen für das Kommerz, die Beförderung des Ackerbaus von allen Seiten zu vervielfältigen: sie werden mit eben so vieler Sorgfalt unterhalten, als wenn sie vollkommen ihrer Bestimmung entsprechen.

Die Hallen, wo der Nutzen dieser großen Gesellschaft, welche zur Begünstigung des einen und des andern errichtet wurden; diese prächtigen Lager, wo sich die berühmtesten und mächtigsten Handelsleute von Europa versammelten, wo die thätige Industrie, welche erzeugt, nicht aufhörte, der spekulativen Industrie, welche die Früchte der ersten verbreitet, Nahrung zu verschaffen, alle diese Gebäude erhalten sich noch mit Ruhm.\*)

Wenn

\*) Unter den Gebäuden, welche den alten Glanz von Antwerpen bekräftigen, bewundert man besonders das Haus der Osterlings, ein prächtiges unermessenes Gebäude, welches den Handelsleuten der Hanseatischen Städte zum allgemeinen Magazin diente. Das heutige Europa hat zu diesem Gebrauche keines, welches diesem gleich ist

Wenn man dagegen die unreinen hölzernen Hütten betrachtet, welche auf einem von den Armen der Temse die Schlüssel (Keys) von London machen; wenn man mit dieser majestätischen Simplität, die unbequeme Kleinheit als auch die eckelhafte Unreinigkeiten der gespeerten Waarenlager, wo selbst in der Hauptstadt

Wenn ihre Leere den Verlust anzeigt, den ihre Herren erlitten haben, so zeigt auch ihre Erhaltung von dem Muthe und der Großmuth. Man fühlt überall, daß ein großes Hinderniß sich unüberwindbar in einem so gut eingerichteten Lande unter einer so glücklich organisirten Nation dem Guten, welches die Natur den Menschen daselbst erzeigen will, und dem brennenden Verlangen, welches die Menschen haben würden, den Absichten der Natur zu entsprechen, entgegenzusetzen.

Die Vermuthung dieses zerstörenden Hindernisses wird besonders nothwendig, wenn man an den Hafen von Antwerpen kommt, an den Kanal der Schelde, welche die Mauren derselben benäuset: bis dahin herrscht Ueberflus in seiner ganzen Pracht, Reichthum in seinem ganzen Pompe: die Arbeit, die Industrie streiten mit einander, um alles zu bevölkern, alles zu beleben; reißt eine einzige Mauer nieder, und es ist nicht mehr die Todesstille: die Ufern des schönsten Flusses von Europa sind mit der nämlichen Leere geschlagen, als die Wüsten Arabiens.

Bergebens schwellt er zweimal des Tages auf, vergebens steigt er, so zu sagen, in die Höhe; um seine Gegenwart handgreiflich, seine

Stadt von England das Kommerz so vielen Drangsalen der Zölle unterworfen ist, so fühlet man, daß, wenn diese Kunst heutiges Tages mit mehrerer Thätigkeit und vielleicht Wissenschaft betrieben wird, sie es auch mit weniger Pracht und Größe wird.

9  
seine Bereitwilligkeit fühlbar zu machen: vergebens steht er von dem Fusse der Mauren, die er liebt, die er bereichern wollte, um diese Bedeckungen, und diese Unternehmungen, welche ehemals seinen Ruhm und ihren Wohlstand ausmachten: ein trauriges Stillschweigen ist die ganze Antwort, die man ihm geben kann; statt der glänzenden Flotten, die ihm für die Erkenntlichkeit des ganzen Europa galten, trägt er jetzt nichts in das Meer zurück, als die Schande seines Unvermögens, die Demüthigung seiner Unnützlichkeit.

Es ist kein Reisender, der bei diesem Anblicke sein Erstaunen verbergen könnte; es ist keiner, der nicht fragt, welcher Ursache er eine Gleichgültigkeit zuschreiben soll, die ihm scheint, mehr von dem Genie der Einwohner, als von der Untauglichkeit dieses Kanals abzuhängen: es ist keiner, der nicht wissen wollte, woher eine eben so schändliche, wenn sie freiwillig ist, als grausame Verwüstung, wenn sie gezwungen ist, kommt.

Das Erstaunen vergrößert sich, wenn man ihnen antwortet, daß dies eine Frucht des Friedens sei, ein Familienvergleich. Ueberall sagt man ihnen, ist die Einstellung der Feindseligkeiten das Pfand der Ruhe, die selbst zwischen den Feinden wieder auflebt; sie versichert für den Ueberrest der Menschen die Freiheit, den Ueberflus: uns hat sie nichts, als Dienstbarkeit und Mangel verschafft.

Sie sehen diesen stolzen Fluß: sie wissen daß er ehemals ein allgemeines Magazin des Ganzen war, eins von den Banden der Welt;

er

er war auch der Mittelpunkt eines Reiches, das sich durch einen bescheidenen Namen auszeichnete, aber durch alles das, was die Industrie ehren, und die Bewunderung rechtfertigen kann, blühte. Millionen arbeitsamer Hände schütteten hier die Früchte ihrer unermüdeten Arbeit aus: dieser Fluss brachte ihnen den Werth derselben Völker, Städte, Regenten, alles war damals hier reich, alles war frei, alles war ruhmvoll und geehret.

Zwistigkeiten haben unsre Provinzen getrennt. Von 17., die durch unsre Vereinigung blühten, hat der kleinste Theil der allgemeinen Verbindung abgeschworen: sie haben von den Rechten des Fürsten, an das Recht des Schwertes appellirt. Der Sieg hat diese Reklamation legitimirt, und das in eine ehrwürdige Befreiung verwandelt, was ohne glüklichen Erfolg nur ein mit dem Zeichen der Schande gebrandmarktes Laster gewesen wäre.

Wir haben die Drangsale, mit welchen dieser Erfolg erkaufet werden mußte, getheilet, aber nicht die Früchte desselben: im Gegentheil hat der vorhergegangene Verlust für uns nur einen neuen veranlasset. Nachdem wir schwachen Herrn unterworfen blieben, die unsre aufrührische Brüder weder zurückbringen noch uns gegen selbe vertheidigen konnten, so wurde auf unsre Kosten der Friede geschlossen, dessen beweunungswürdige Folgen sie sehen.

Dieser majestätische Kanal ist uns geblieben: da unsre alten Kammeraden sich ihn nicht zueignen durften, oder nicht konnten, da  
sie



sie sich nicht geschmeichelt hatten, ihn zu ihrem nützlichen Diener zu machen, so haben sie geordert, daß er für uns nichts mehr, als ein unfruchtbarer Nachbar sein sollte: sie haben ihn uns gelassen, aber verstümmelt und ohnmächtig, gleich diesen Thieren, von denen geizige Eigenthümer den Transport aus ihren Stutereien nicht eher gestatten, als bis sie die Quellen der Fruchtbarkeit in ihnen versiegt haben,

Von dieser Zeit an sind unsre Reichthümer aus diesen entehrten Mauren geflohen: sie sind zu unsern Nebenbuhlern übergegangen, nachdem sie bei uns die Natur gezwungen haben, um sie zu vernichten, so haben sie selbe bei ihnen gezwungen, sie zu befruchten. Es hat ihnen geglückt; aber selbst ihr Ueberfluß hat sie gegen uns nicht weniger unbiegsam gemacht; sie sind nur dadurch hartnäckiger geworden, die Dauer dieses schändlichen Zeichen, mit welchem sie uns gebrandmarkt haben, zu verewigen.

Von allem dem, was einem Staate Ruhm, Stärke und Reichthum verschaffen kann, ist uns nichts geblieben, als ein fruchtbarer Boden, eine reine Luft, arbeitsame Hände, einige Kapitallen, Ueberbleibsel unsrer vorigen Schätze, und der Schmerz, davon nur einen eingeschränkten Gebrauch machen zu können: durch die hartnäckige Speerung dieses Hafens ist ein von der Natur fortheilhaft begabtes, durch die Politik so schändlich aufgeopferetes Land nur ein weltfächtiges Gefängnis, worin  
unser

unser Volk ohne Ehre senfzet, seine Talente ohne Wirksamkeit erlöschten.

Eine Reihe verdrüßlicher Umstände hat uns fast seit anderthalb Jahrhunderten in dieser Vernichtung erhalten. Der Haß der Eifersucht zweier mächtiger Häuser in allen Verträgen, welche uns zum Rand des schwächsten, und zum Trost des Ueberwundenen bestimmt haben; allzeit entfernten und gleichgültigen Herrn unterworfen, welche, da sie nicht die Stärke hatten, uns zu schützen, uns nur unterdrücken konnten, verurtheilt ohne Unterlaß unsere Privilegien, unsere natürlichsten Rechte fremden und oft betrügerischen Spekulationen aufgeopfert zu sehen, schmachteten wir traurig, da wir selbst die Hoffnung unsrer Wiederherstellung verloren hatten.

Endlich erhob die Vorsicht einen gerechten, eben so standhaften als aufgeklärten Fürsten auf den Thron, dessen Schatten uns nur bis izt traurig war: da er seinen Blick so wohl, als seine Macht von dem Ufer des adriatischen Meeres bis an die Ufer des deutschen Ozeans trug, erröthete er, eine seiner schönsten Besitzungen mit einem verwüstenden Netze umhüllen zu sehen, dessen Erhalter und Beschützer zu sein, man ihn zwang.

Er war erstaunt, von einer Seite die Mauern seiner Städte Vertheidigern anvertraut zu finden, die seinen Befehlen nicht gehorchten; und seine Finanzen mit einer ungeheuren Schuld belastet, welche unter dem Vorwande, diese fremde Wächter für einen Dienst den

den sie nicht leisteten, zu zahlen, kontrahirt ward; von der andern Seite zitterte er bei dieser Szene der Verwüstung, die euch selbst ihr Fremden, die ihr keinen andern Theil, als den der Natur und Vernunft, daran nehmet, ärgert.

Er hat die Gründe dieser doppelten Unterdrückung geprüft und gewogen: er hat uns auf der Stelle von der ersten befreiet; und es wurde nicht die geringste Einwendung dagegen gemacht. Diese unnützen und verdächtigen Wächter haben in der Stille die Mauern, welche sie verfallen zurückließen und von deren längerer Vertheidigung man sie lossprach, geräumt: aber unsre Befreiung des zweenten Punktes wegen scheint, daß sie stürmischer sein soll.

Unser erlauchter Beschützer hat unterdessen, eh er die ungerechten Fesseln zerbrach, sich aller Schonung der Gerechtigkeit gemäß bedienet. Indem er selbst diese Verträge, deren Opfer wir so lange waren, prüfte, indem er diese zwischen einer herrschsüchtigen Gewalt und einer nachgiebigen Schwachheit gemachten Vergleiche auseinander setzte, fand er Stof genug zur Wiederrufung: er hat seine Rechte entwickelt, und aufgedeckt.

Da er aber gegen eine lebende Regeneration mit blutigen und tödlichen Unternehmungen nicht verfahren wollte, so bot er sich an, nachdem er diese Rechte in dem Idiomate der Politik festgesetzt hatte, sie zu vergessen, wofern man ihm den Gebrauch derjenigen gestattete, die uns die Natur giebt. Da er von  
unfern

unsern Unterdrückten Provinzen zurückerfordern konnte, so hat er sich ihres Besitzes für den Preis der Freiheit des einzigen Flusses, die Schadloshaltung seiner Entfagung, begeben. Eine hartnäckige Weigerung war die einzige Antwort, die er empfing.

Endlich glaubten wir, unter seinem Schilde es wagen zu können, die so lang unzugängliche Strasse zu brechen. Eine vernichtende Zurüstung erwartete uns an der Barriere des Verbots. Friedfertige Kaufleute wurden angefallen und mit dem Donner des Geschützes, wie fürchterliche Räuber empfangen. Ein feuriger Regen mit Eisen und Blei vermengt hat ihnen die Befehle unsrer Tyrannen verkündigt; sie hätten ihren Versuch mit dem Leben bezahlt, wenn unsre Feinde eben so geschickt gewesen wären, als sie sich wild und barbarisch zeigten. \*)

Bei

\*) Es scheint ausgemacht, daß die Holländer, indem sie das Schiff, Louis anhielten, ihre Lage auf die Mitte des Schiffes richteten. Sie wollten also nicht nur anhalten sondern — morden. Sie wußten, daß die Unternehmung des unglücklichen kleinen Schiffes nichts, als eine Formalität war; sie waren von der Abfahrt desselben unterrichtet, sie wußten seine Schickung, sie konnten es also nicht anders, als einen Herold, betrachten, wie man zu Lande (seitdem die Herolde wie ihre Waffen altväterisch geworden) einen Tambour, einen Trompetter betrachtet, welcher Vorschläge macht: man

Bei diesen Worten tritt Holland auf, und sagt: ich bin kein Barbar; ich habe nichts gethan

man hat das Recht, ihm den Weg zu sperren, ihm zu verbieten, weiter vorzurücken; ihn zu tödten, oder nur auf ihn zu schießen, wenn er sich nicht vertheidiget, ist ein Mord.

Das Schiff *Louisa* gehorchte hier nicht: Wohl! aber war es Willens, Gewalt zu brauchen? Es hatte keine Kanonen; und wenn es welche gehabt hätte, so wußte man wohl, daß es keinen Gebrauch davon machen würde. Die Holländer bezeugen es selbst in ihren eigenen Geständnissen, daß es sich nicht anders vertheidigte, als indem es ein Papier vorzeigte: und dieses Papier enthielt die Befehle seines Monarchen. Es war klar, daß es nichts, als den Verbot, oder die Erlaubnis bestätiget haben wollte. Eine Kugel in seine Segel, eine Bewegung der Wachtsfregate, die Anlandung einer einfachen Schaloupe würden es eben so geschwind unbeweglich gemacht haben, als eine indische Kugel, die auf die Equipage gerichtet war.

Seine Annäherung allein war eine Feindseligkeit, eine Verletzung der Verträge u. s. w. Seines! aber es war nicht bewafnet: es zeigte keine drohende Zurüstung. Selbst in dem Feuer eines offenen Krieges ist es nach dem Geständnisse der wildesten Nationen erlaubt mörderische Waffen zu brauchen, weil, wenn man nicht zuvorkäme, wenn man die Feinde

gethan, als was jede andre Nation an meiner Stelle gethan hätte.

Es ist wahr, die Hand des Sieges gab mir meine Freiheit; aber meine Reichthümer erhielt ich nur von meiner Geschicklichkeit. Ich kultivire alle Künste, und besonders diejenige, mich zu bereichern: es war zu meinem Vortheile, daß die Schelde nicht mehr existire.

Da

Feinde nicht an Boden schmetterte, die die nemlichen Waffen haben, man Gefahr lief, selbst dadurch getödtet zu werden: aber in dem Augenblicke, wo sie die Waffen von sich werfen, wo sie sich ihrer nicht bedienen können, oder wo sie versprechen, sich ihrer nicht zu bedienen, ist jeder Streich, den man ihnen beibringt, mörderisch.

In den Präliminarien des letzten Krieges haben sich die Holländer mit Recht wider einige Gewaltthatigkeiten dieser Art, die ihnen von den englischen Kapitänen zu oft gemacht wurden, beschweret. Es ist traurig, daß sie scheinen den Feldzug eröffnen zu wollen, indem sie Ausschweifungen nachahmen, deren Schande und Unnützbarkheit ihnen eine vielfältige Erfahrung gezeiget hat.

Nach diesen Betrachtungen, sieht man, daß der Bürger von Antwerpen, welcher hier redet, nicht Unrecht hatte, die Unschädlichkeit ihres ersten Feuers, nur der Ungeschicklichkeit ihrer Kanoniers zuzuschreiben, und in ihrem Vorhaben eine Grausamkeit zu erblicken, welche die Wirkungen glücklicher Weise nicht realisirt haben.

Da ich sie nicht ableiten konnte, so sagte ich den Entschluß, sie zu sperren. Ist das nicht die Politik aller Völker, deren Waffen das Glück begünstigt?

Diese durch einen zu Münster felerlichen Vertrag geheiligte Politik wurde noch hernach durch die Dankbarkeit gerechtfertiget. Ich habe mit meinem Blute und mit meinen Schätzen diesem Hause gebietet, von dessen Dominien ich eins vernichtet habe. Sehet nicht das Unrecht an; welches ich dem Volke gemacht habe, sondern schätzt das Gute, welches seine Herrscher von mir genossen haben. Legt auf die Waagschale, mit dem Schauspiele der Unthätigkeit, der eingebildeten Unfruchtbarkeit, welche euch empöret, die Hochachtung, die man authentisch errichteten, freiwillig und ungezwungen angenommenen Verträgen schuldig ist, und die Dankbarkeit, welche eben so vielfältige als nützliche Hilfe fordern; ihr werdet dann sehen, ob die Sperrung dieses Flusses, worüber ihr weinet, nicht nur mehr als zu viel durch die Befestigung belohnet ist, die mir der Thron, von dem er abhänget, schuldig ist.

Dies sind die zwei Aussprüche der vereinigten Provinzen, um die Forderungen des Kaisers zu eludiren, und auf der Gerechtigkeit des gegebenen Ausspruchs wider die Schelde zu bestehen; der Vertrag, welcher ihn bestättiget, die Dienste, welche ihm gefolget sind. Laßt uns mit wenigen Worten, aber mit einzigem Detail diese 2 zur Unterstützung eines Todesurtheils angebrachten Beweggründe untersuchen. In einen Werke, welches geheiligt  
B get

get ist, die wahren Rechte des menschlichen Geschlechtes aufzuklären und zu unterstützen, in einem Werke, das der Wahrheit allein gewidmet ist, und dessen Verfasser theuer den Struipel, für sie nur allein seinen Beifall zu bewahren, bezahlet hat, sei es erlaubt, ihr noch einen bei Gelegenheit dieses wichtigen Streites zu geben.

## § II.

Ob die Erkantlichkeit für die dem Hause Oesterreich durch Holland geleisteten Dienste ein Beweggrund sein könne, die Sperrung der Schelde zu verlängern?

In dem politischen Roder findet sich das Kapitel über die Dankbarkeit selten, oder es ist doch sehr kurz; in demjenigen der Rechtsschaffenheit und der wahren Philosophie muß es, selbst in dem man von dem Nutzen der Fürsten handelt, weder ausgelassen, noch verstümmelt sein. Wir wollen damit anfangen, die Rechte abzuwägen, welche daraus zu Gunsten der Holländer entstehen können.

Diese dem Schein nach für die Unterthanen schädliche Sperrung, sagen sie, ist sie ihrem Herrschen durch die beschützende Verbindung mit der Republik, welche allein davon einen Nutzen zu haben schien, nicht unendlich vortheilhaft geworden? Die Schätze, welche sie verschwendet hat, um sie gegen Frankreich, daß allzeit bereit ist, zu berauben,

zu



zu vertheidigen, sind sie nicht mehr werth, als diejenigen, welche die freie Schelde ihren Vasallen hätte verschaffen können?

Wenn wir diese Dominien, die wir mit der spanischen Linie vom österreichischen Hause theilten, zu einer ewigen Unfruchtbarkeit verurtheilt haben, so haben wir den Besitz derselben der Deutschen Linie erhalten. Hätte ohne uns der Nebenbuhler Philipp V. diesen Theil von einer Monarchie losgerissen, die ihm gänzlich entwischt? Hätte er ihn auf seine Nachfolger übertragen? Er hielt die pragmatische Sanction Karls VI. nicht auf Kosten unsers Blutes und unsers Geldes ihre Gültigkeit? Wie kann der Erbe derjenigen, die ohne diese weder Kaiserin noch Königin gewesen wäre, den Gedanken fassen, die in ihrem Ursprunge geheiligte Verblindungen, die nachher durch so viele Dienste versiegelt wurde, auf dem nämlichen Boden zu verlegen, wo sie seiner Mutter so vorthellhaft geworden sind?

Die einzige Entschädigung, die wir dafür verlangt hatten, war von einer Seite das mehr lästige, als nützliche Privilegium, uns selbst gegen allzeit furchtbare Feinde zu schützen, Mauren, von welchen wir sie entfernt haben, oder von denen wir fürchteten, daß sie sich ihrer noch bemächtigen wollten; und von der andern die Gewisheit, auf der lukrativen Bahn des Kommerzes nicht mehr Menschen zu Nebenbuhlern zu haben, welche zwar vor diesem unsre Bundesgenossen, unsre Brüder waren, die aber, da sie nicht so, wie wir, die Vortheile der Gewalt zu benutzen wußten,

wussten, ohne Ungerechtigkeit derjenigen der Natur und Industrie beraubt worden sind.

Von diesen unbedeutenden Vergeltungen haben wir eine ohne murren fahren lassen: sollten wir fürchten, daß diese Nachgiebigkeit eine Aufmunterung werden könnte, das Opfer der andern zu fordern? Sollten wir denken, daß eine Macht, da sie das Andenken so vieler Wohlthaten, einer so großmüthigen Ergebenheit vergas, die Früchte davon nur anwenden wollte, um uns den Preis derselben zu rauben?

Darauf beziehen sich die Einwendungen der Holländer über diesen Artikel, um den Entschluß ihres fruchtbaren Gegners zu eludiren. Sind sie wichtig genug? Können sie sich schmeicheln, daß sie in dem Gemüthe des unpartheißchen Beobachters diesen lebhaften und langen Eindruck nachlassen, welcher in den politischen Streitigkeiten manchmal wider die Aussprüche des Glückes entscheidet.

Könnte man erstlich nicht antworten: daß diese in einem Jahrhunderte geleistete Dienste in dem vorhergehenden durch nicht minder wichtige und vielleicht thätigere Verbindlichkeiten schon im voraus belohnet worden waren. Es ist nicht ausgemacht, daß Maria Theresia ohne die Hilfe der vereinigten Provinzen, mit ihrem eigenem Muth, mit der Ergebenheit ihrer Völker, mit der unelgenmäßigen und doch verschwendrischen Unterstützung der Engländer, mit der geübten Politik eines ihrer Feinde, und den Fehlern

Fehlern des andern über den Schwachen Karl VII. und seine Beschützer nicht triumphirt hätte.

Aber es ist ausgemacht, daß ohne die doppelte Unterstützung des österreichischen Hauses bei dem 1673 berühmten Einfall Ludwigs XIV. die Republik von der Oberfläche der Erde verschwunden wäre; oder sie würde nur in einem Stand der Erniedrigung, ärger noch als die Vernichtung, bestehen. Dadurch, angenommen wie ich es gesagt habe, daß die Dankbarkeit eine den Kronen gewöhnliche Tugend sei, und daß in diesem Wirbel von Ereignissen, welche jeden Augenblick das Interesse, wie die Lagen, verändern, die Dankbarkeit statt haben könne, so würden die alten Beherrscher der vereinigten Provinzen nachdem sie nach und nach ihre Beschützer, und ihre beschützten wurden, ohne Zweifel mehr als zu viel von der ferneren Dankbarkeit losgezählet sein.

Und wenn man die Beschaffenheit, wie die Beweggründe dieser vorgegebenen Verbindlichkeiten untersuchte, würde man die Schuld nicht noch geringer finden? Man würde sehen, daß, da die andern alles wirklich für sich gethan haben, sie wirklich weder was gegeben, noch empfangen haben. In allen diesen politischen Verbindungen, wo mehrere sich für das Wohl eines einzigen vereinigen, ist dieser seinen Rettern mehr schuldig, als der Soldat in der Schlacht seinem Kammeraden, der ihn unterstützt? Alle beide zielen einstimmung dahin ab, sich von ihrem Feinde zu befreien; aber alle beide haben zum ersten, zum einzigen Zweck, zu verhindern, daß dieser nicht die

die Oberhand gewinne: die Hilfe, die sie sich wechselweise leisten, ist nichts, als das Verlangen, nicht selbst unterdrückt zu werden.

Was auch übrigens diese Dienste waren, so würden sie den Regenten allein geleistet worden sein; aber konnten sie ein Grund werden, der einer fremden Hand das Recht bestätigte, sie zu unterjochen, ihre Unterthanen zu unterdrücken? Man hatte wider die Klausel, welche den Holländern die Barriere einräumte, und den unermesslichen Sold, der damit verbunden war, keine Einwendung gemacht. Dieser Vergleich war den österreichischen Niederländern sehr gleichgültig. Ihre Mauren hätten durch Schweizer, Tiroler, Ungarn, oder ander, auf ihre Unkosten unterhaltene Miethlinge bewacht werden müssen: sie wurden es durch die Holländer unter der nämlichen Bedingung: Was lag ihnen daran?

Da die Garnisonen beständig ihre Posten verändern, da sie nur den Fürsten, der sie braucht, unumschränkt erkennen, da sie nichts, als blinde Maschinen sind, welche für den Gehorsam und die Verwüstung aufgezogen werden, so führt man sie von Land zu Land, von Ort zu Ort herum, wie die Artillerie, welche die Mauren derselben niederdonnert. Die Veränderung des Namens, Uniform, der gefärbten Tücher dieser allzeit fremden Korps, interessirt also unumgänglich die Einwohner, auf deren Boden sie vegetiren, in nichts.

Der grosse Gegenstand für diese ist, daß ihr Eigenthum geschützt, ihre Handlung begünstigt

günstiget und ihre eigene Person frei sei; diesen Genuß seinen Unterthanen zu versichern ist die Pflicht eines Monarchen.

Der Barriervertrag machte darein keinen Eingriff, er war also rechtmässig. Der Fürst konnte ihn unterschreiben, weil er ein Mittel war, die Hilfe, welche er empfangen hatte, abzutragen: und wenn die Holländer die Bedingungen desselben ihrer Seite erfüllt hätten, so würde er wahrscheinlicher Weise nicht aufgehoben worden sein; oder die Vernichtung desselben hätte ihnen den Weg eröffnet, eine Schadloshaltung zu fordern.

Aber ist es auch so mit dem wider die Schelde ausgesprochenen Todesurtheile? Hat sie jemals als ein Preis für die den Fürsten diese Flusses vorgegebene erzeugte Vorbindlichkeiten angesehen werden können? Haben diese, um sich gegen alte Rebellen, die ihre geizigen und despotischen Nebenbuhler wurden, dankbar zu bezeigen, sich verbinden können, gegen ihre getreue Unterthanen ewig grausam zu sein, ihre Unterdrücker zu werden, sie einer Unterdrückung auszuliefern, deren Werkzeug selbst zu sein man sie zwang?

Wie! Um gegen die vereinigten Provinzen nicht undankbar zu seyn, muß der Graf von Flandern, der Herzog von Brabant bis an das Ende der Welt der Kerkermeister seines Volkes, der Verwüster seiner Staaten sein! Ein gefälliger Vollzieher eines politischen ihn selbst zu Grunde richtenden Ausspruches; ein knechtischer Überbringer eines von Holland im Namen der Gewalt zur Schande

de der Rechte der Natur und Gesellschaft ausgefertigten Verhaftbefehl, er muß seine eigenen Herrschaften in der Sklaverei erhalten, und den schönsten Fluß von Europa in die Bastille werfen.

Welche außerordentliche Belohnung für diese vorgegebene Unterstützung! Das den Herrschern vorgegebene erzeugte Gut würde also die Verbannung der Unterthanen sein! Wie! Wenn es diesen durch einen glücklichen Erfolg hochmüthigen, stolzen Republikanern gefallen hätte, statt der Sperrung der Schelde, den Untergang seiner Uferbewohner, die Unfruchtbarkeit ihrer Felder, wie die ihres Flusses zu fordern; wenn es ihnen in den Kopf gekommen wäre, den Brabantern, wie den Moluken, zu gebieten, ihre Ländereien ebenso brach, als den großen Kanal, dessen Ufer sie bewohnen, liegen zu lassen, und wenn der schwache Philipp IV sich dieser Schikane unterworfen hätte. Der Pflug in den Schooß der Erde, die mit diesem Anathema belegt ist, gezogen, würde also in den Augen der Holländer ein Verbrechen sein! Sie würden wider die Eröffnung einer einzigen Furche mit eben so viel Lärm und Gerechtigkeit, wie gegen die Unternehmung eines Schiffes, schreien!

Sie würden gleichermassen dem thätigen Nachfolger des unthätigen Philipps sagen: "Du kannst nicht, ohne die Gesetze der Dankbarkeit zu verletzen, diese Ebenen, die wir verdammt haben, fruchtbar machen. Wir haben sie dir gelassen, und in der Folge erhalten; aber nur, damit sie dir unnütz wären. Wir haben uns nur unter der Bedingung bemüht, dir

dir das Eigenthum davon zu versichern, damit du den Mangel und die Verwüstung derselben verewigest. Wir verbieten dir gerecht und wohlthätig gegen dein Volk zu sein, um nicht ungerecht und undankbar gegen uns zu werden; und aus Furcht, damit es die Geschenke der Natur, um die wir es beneiden, wie um dein Bestreben um sein Wohl, nicht benuset, so werden wir es, wenn wir die stärksten sind, erwürgen, um den Vertrag zu unterstützen, der zu einer Zeit unterzeichnet ward, da wir die mächtigsten waren.

Würde diese Sprache den Befehlen der Billigkeit, ja selbst der Vernunft wohl angemessen sein? Ist es nicht indessen buchstäblich diejenige Sprache, welche die Holländer heutiges Tages führen, indem sie den Eingang sowohl, als den Ausgang der Schelde mit Kanonenschüssen versperren? Sie haben sie, es ist wahr, mit gutem Erfolge zu Tydor Ternate und Ceyland geführt: aber diese zur Verbreitung des Aromatischen günstige Handelsstriche sind es nicht auch in Ansehung der Vernunft und der wahren politischen Maximen, das heißt: derjenigen, welche die Gerechtigkeit zum Grund, und die Gesetze der Natur zum Zweck haben. Um die ihrige geltend zu machen, hatten die Holländer in diesem äußersten Theile Asiens Argumente, die ihnen hier mangeln; überwiegende Gewalt, und Flotten, die im Stande sind, alles zu zerschmettern.

## § III.

Ob der Münsterfrieden zwischen den vereinigten Provinzen und Spanien in dem Rechte ein unüberwindliches Hindernis in der Befreiung der Schelde setzet. Erste Bemerkung über diesen Gegenstand..

Die teutsche Linie von dem österreichischen Hause besizet die Niederlande nur unter den nämlichen Bedingungen, welche die spanische Linie angenommen hatte: nun hat sich diese durch den Münsterfrieden \*) unterworfen, die Schelde von Seite derjenigen Dominien versperrt zu lassen, von welchen man ihr den Besiz einräumte. Dieser Satz ist klar, und leidet keine Erläuterung.

Alle

\*) Es betrifft hier den besondern Vertrag, der den 30. Jänner 1648. zwischen diesen beiden Mächten geschlossen ward, und nicht den grossen allgemeinen Frieden, der unter dem Namen des Westphälischen bekannt ist, und den 24. Oktober dieses nämlichen Jahres zwischen Frankreich, dem Kaiser, und dem teutschen Reiche unterzeichnet wurde. Diese beiden Verträge haben miteinander nichts gemein, als die Erniedrigung der beiden österreichischen Linien, die damals dahin gebracht waren, das Schrecken, welches sie zu Zeiten Karls V. und Philips II. ganz Europa eingeßößt hatte, zu vertilgen.



Alle spätere Vergleiche, anstatt ihn aufzuheben, haben ihn durch ein ehrwürdiges Stillschweigen geheiligt. Er mußte gerecht geschehen haben, weil Spanien in einer für selbes günstigeren Zeit nicht einmal den Gedanken hatte, ihn einzuschränken. Und soll bloß darum, daß An Vergleich einem von den Theilen hart und lästig ist, der Vertrag, der ihn bestätigt, aufgehoben werden? Um ihn zu beurtheilen, muß man nicht die anscheinende Strenge: sondern die Umstände, die Beweggründe, die ihn vorschlugen und annehmen machten, untersuchen.

Dieser scheint empörend; dieß ist aber nur, weil die Umstände sich verändert haben; zu jener Zeit war er nur gemässigt, und billig, weil wir, als Sieger, noch härtere Forderungen hätten machen können: Wir hätten uns weigern können, den Frieden zu Münster nicht eher zu unterzeichnen, als bis man uns selbst die Gegenden, welche die Schelde tränket, die Stadt, welche sie damals bereicherte, abtreten würde. Wer kann versichern, ob man es uns abgeschlagen hätte? Wir haben uns begnügt, die Quellen ihres Reichthums zu verstopfen: misbrauchten wir wohl unsre Vortheile?

Wenn sie uns zugehört hätte, so würde man uns nicht das Recht, sie zu zerstören, strittig gemacht haben: Wir begnügten uns, sie nur arm zu machen. Was heutiges Tages eine außerordentliche Unterdrückung scheint, war also wirklich nur eine große Mässigung, eine wahre Aufopferung unsrer Rechte. Kann man uns strafen, daß wir nicht so un-

unharmherzig waren, als wir es hätten setzen können; daß wir, indem wir unsern Forderungen Grenzen setzten, auf die öffentliche Treue gerechnet, daß wir eine Nebenbuhlerin, bestehen ließen, deren Verfall selbst noch eine Wohlthat ist, weil ihre gänzliche Zerstörung ein rechtmäßiges Verfahren hätte sein können.

Ein Fürst, der eben so viel Geschmat an der Gerechtigkeit als an der Reformation bezeuget, wollte er den Ruhm seiner ersten Thaten bessekten, indem er sie anwendet, den Bruch eines so feierlichen, so gegründeten Vergleichs zu unterstützen? Wollte er den Regenten das traurige Beispiel geben, die Verträge zu brechen, wenn der Vorthell des einen Theils den Bruch derselben fordert; und sich von den rechtmäßigsten Verbindungen lossprechen, weil er mächtiger ist, als seine Vorfahren, die sich denselben unterworfen haben?

Diese Antwort ist wichtiger, als die vorhergehende; und, wie man es sieht, ich habe nicht gesucht, sie zu schwächen. Da ist das ganze Resultat, von allem dem, was die Manifesten der Republik schon vorgestellt haben, oder in der Folge anbringen können: aber wie viele Einwendungen kann man dagegen machen, der Kanone gar nicht zu denken.

Gleich Anfangs in was für einem Munde befindet sie sich? Wer ist die Macht, die so für die unverbrüchliche Treue der Konventionen ihre Stimme erhebt, und den Zweifel, welcher immer die Untreue brandmarken sollte? Ist es eine von diesen alten Mächten, deren Ursprung aus dem grauen Alterthume hergeleitet bei ihrer Entstehung keine Verletzung irgend

irgend eines Rechtes wahrzunehmen erlaubet, von welcher man glauben kann, daß ihre Wiege nur durch die Gerechtigkeit umschattet war, weil man nicht klar sieht, ob sie es nicht durch die Gewalt gewesen ist? Nur diese Mächte können im reifen Alter manchmal im Nothfall, ohne zu erröthen, an die Gerechtigkeit, welche ihre Kindheit gelenket zu haben scheint, appelliren.

Aber hier ist es ein Staat, dessen Forderungen an Unabhängigkeit kaum zwei Jahrhunderte alt sind, und die wahre Existenz desselben kaum die Hälfte. Um sich diese Existenz zu verschaffen, haben die Holländer keinen Vertrag gebrochen? Kein Band zerissen, um zu derjenigen Macht zu gelangen, die sie in den Stand setzte, die Schelbe zu fesseln?

Der nämliche Vertrag besiegelte zu gleicher Zeit die Sklaverei dieses Flusses, und die Freiheit der Holländer. Was war sie anders, als ein mit bewaffneter Hand begangener Bruch aller vorhergegangenen Verträge? Aber diese versicherten den Beherrscher der 17 Provinzen die Unterwerfung dieser weltlichthigen Dominien; so lange die Schelbe nicht gefesselt war, so garantirte sie Anwerpens Reichthum und Hollands Dunkelheit. Die Kunstgriffe, welche Antwerpen fallen, und Holland blühen machten, die Unternehmungen, welche diese außerordentliche Veränderung vollendeten, stehen noch, mit frischen Farben geschildert, vor unsern Augen. Die besondern Fälle desselben sind in allen unsern Geschichtsbüchern aufgezeichnet. Was würde eine Veränderung im entgegengesetzten Verstande anders sein,  
als

als die Rückkehr der alten Ordnung, die Einführung der wahren Gerechtigkeit?

Kann man auf tyrannische Rechte, so tyrannisch erhalten, sich berufen, ohne zugleich auch vorhergehende Rechte, die gewiß rechtmässiger sind und nur durch die Gewalt gebrochen wurden, zurück zurufen? Wenn der mächtige Gegner der Holländer ihnen kurz sagte: ich befreie die Schelde mit eben dem Rechte, mit welchem ihr euch selbst befreiet habt! Was könnten sie darauf antworten?

Sie wollten, daß man hier nur zum Gesetz einen alten Vergleich nehmen: aber unter was für einem Vorwande hatten sie zu Ende des 16ten und in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts die Gewalt abgeworfen, die die Annahme desselben nothwendig machte? Waren es nicht die Grausamkeiten Philipps II. ihres rechtmässigen Königs, ihres angenommenen Monarchens, ihres durch göttliche und menschliche Gesetze bestätigten Herrn? Alles, was sie damals zu ihrer Entschuldigung vorbrachten, den Eid, der sie an seinen Gehorsam band, abgeschworen zu haben, kann ihnen der Befreier der Schelde mit noch mehrerem Grunde entgegensetzen.

Sie führten Gewaltthätigkeiten an! Ist die Sperrung der Schelde ein sanfteres Betragen? die Spanier verachteten ihre Privilegien! haben sie diese der Brabanter verkehrt? der kastilische Despotismus hatte einen wichtigen Vorwand: die Erhaltung der eingeführten Religion und einen wirklicher Beweggrund, die zu sehr gegründete Furcht eines  
nes

nes Aufruhrs. Er konnte also entschuldigt, oder gemässigt werden; und unterdessen schien er den vereinigten Provinzen hinlänglich, um ihre Trennung zu rechtfertigen.

Um wie rechtmässiger muß in den Augen des Erbens der Rechte dieses beraubten Regenten die Reklamation wider ein Denkmal des Aufruhrs sein; wider einen Vergleich, der nicht nur allein das Andenken begünstigter Rebellion, sondern auch die Strafe der getreuen Provinzen, die nicht daran Theil nahmen, verewigt.

Kann der Kaiser vergessen, daß, wenn die Einwohner von Antwerpen nicht seine Untherthanen wären, sie seine Feinde sein würden? Ist es ihm erlaubt fortzufahren, zu ihrer Erniedrigung beizutragen, die nur darauf gegründet ist, daß sie nicht hülfliche Hand leisteten, seine Vorfahre zu erniedrigen, und länger die Verwüstung eines Landes duldeten, welches niemals aufgehört hätte zu blühen, wenn sie hätten aufhören können, treu zu sein?

Den Verträgen ist man ohne Zweifel Treue schuldig: ohne Zweifel müssen die Konventionen, welche das Schicksal der Staaten bestimmen, eben so gut ihre Wirkung haben, wie Partikulärkonventionen; ist aber der Hauptgrund der einen sowohl, als der andern nicht manchmal einer Erklärung, einer Modifikation fähig, und ist es nicht hier der Fall, die Strenge des Textes eben sowohl durch einen Kommentar, als den Text selbst durch  
die

die Veränderung des Glüts und der Umstände zu mildern.

Man legt bei dem gewöhnlichen Gerichte einen feierlichen mit allen Formalitäten, welche ihm rechtmässig zu machen scheinen, versehenen Kontrakt vor, fordert dessen Vollziehung, aber die Richter entbecken, daß er die Frucht einer lasterhaften Nutzung sei: er war durch einen minderjährigen Sohn unterzeichnet, der in einer durch listige Kunstgriffe hervorgebrachten Verlegenheit geglaubt hat, seinen Untergang nicht anders vermeiden zu können, als indem er diese verderbende Verbindungen eingehe. Glaubt man die Gesetze der Gerechtigkeit zu verletzen, wenn man diesen Kontrakt vernichtet?

Ist dieses hier nicht vollkommen der Fall des zu Münster von gekrönten Kaufleuten vorgeschriebenen Vertrags, welche indem sie Philipp IV. das Opfer eines Theils seiner Herrschaften entrißen, ihn den Untergang den andern Theils derselben unterzeichnen ließen? Wenn jemals ein Vertrag war, wider welchen die Minderjährigkeit der Fürsten, wenn es die Zergliederung ihrer Krone betrifft, oder die der mit ihrer Größe verknüpfte Rechte kann rechtmässiger Weise angeführt werden, so ist es dieser?

Wer immer mit diesem erlauchten und fürchtbaren Minderjährigen handelt, muß er nicht wissen, daß sie nur die Titularen einer grossen Substitution sind, wider deren Rechte und Grenzen sie nichts verschreiben können. Nur diese Verträge sind fest, welche  
auf

auf die Gerechtigkeit, und selbst, so viel möglich ist, auf das wechselseitige Interesse der Kontrahirenden gegründet sind. Wenn alles, was von dem furchtbaren Rechte der Gewalt entspringt, nicht davon abhängen soll, wenn man nicht vergebens, ja selbst billig die Beobachtung der Klauseln, die sie vorgeschrieben hat, fordern will, so muß man immer die Obermacht haben, welche nicht erlaubt, ihrer zu spotten; wenn endlich eine Verbindung keine andere Bürgschaft ihrer Gerechtigkeit, als die Kanone hat, so schlägt sich diese Gerechtigkeit mit dieser donnernden Maschine auf die Seite desjenigen, der den besten Gebrauch davon machen kann.

Wenn sich die Holländer schmeicheln das nämliche Glück, die nämliche Geschicklichkeit im achtzehnten Jahrhunderte, wie im siebenzehnten, zu haben, so können sie den Versuch wagen; aber dann müssen sie aufhören, die Gesetze einer positiven Gerechtigkeit anzurufen, welche mit dem Stand der wirklichen Streitfrage gar nichts gemein hat; sie müssen aufhören, die Schande, sie verletzt zu haben, auf ihre Gegner zu wälzen. Sie haben sie zu Münster nicht zu Rath gezogen: Der Vertrag, auf den sie, als auf den Grund ihrer Rechte, pochen, gebietet also nicht in die Zahl derjenigen, welche ein Regent nicht brechen kann, ohne seinen glüklichen Erfolg durch seine Gewissensbisse zu erkaufen, ohne zu gestehen, daß er die Vergrößerung seiner Macht der Ruhe seines Gewissens vorzieht.

## IV.

Ist die Klausel des Münstervertrages, welche die Sperrung der Schelde festsetzt, dem Rechte der Natur angemessen?

Der Grundsatz, den ich eben entwikelt habe, ist klar; unterdessen ist er einer Ausnahme fähig. Ein durch die Gewalt vorgeschriebener Vertrag, Eine Verbindung, welche der Zwang forderte, kann ehrwürdig sein, und den Schwachen, welcher, da er ihn aus Furcht unterzeichnet hatte, ihn zu brechen sich erkühnte, wann er mächtiger geworden wäre, der öffentlichen Verachtung Preis geben.

Wenn ein König von Syrakusa, der Ueberwinder der Karthaginer, zur Bedingung des Friedens festsetzte, daß sie entsagen sollten, ihren Göttern Kinder zu opfern, indem er sich eben so sehr über diese blutdürstige Götter als ihre feige Anbeter erhaben zeigte, so erlangte er die heiligsten Rechte auf den Gehorsam der einen und der andern; wenn nun in der Folge Kartago dieses wohlthätige Joch abzuschütteln sich erfreut hätte, unter dem Vorwande, daß die Gewalt allein es ihm aufgelegt habe, so würde der ehrwürdige Gelon seine Rechte nicht verloren haben, wenn er sich gleich aller nöthigen Gewalt, um sie geltend zu machen, beraubt sähe; und der Triumph mörderischer Pontifen würde nur um ein Laster mehr sein.

Warum?



Warum? Weil diese eingegangene Klausel aus dem Rechte der Natur hergeleitet war; weil sie, indem sie ihnen befahl, menschlich zu sein, ihnen nur eine von allen politischen Kombinationen unabhängige Pflicht vorschrieb. Aber hier, welcher Unterschleß!

Gleich Anfangs sahen wir, daß die Holländer, anstatt den mitleidigen Despotismus dieses zu wenig berühmten Helden zu Münster nachzuahmen, selbst den durch ihn untersagten grausamen Despotismus der Karthagener überschritten hatten. Sie opferten ihrer Eiferucht nicht nur ganze Provinzen; sondern sie forderten von einem großen Könige, daß er selbst der Priester dieses Opfers würde; sie zwangen ihn zu versprechen, daß seine Kinder von seiner eigenen Hand, dem Gotte, der aus dem Grund seiner Sumpfe unbarmherzig die Opferthiere und die Art, sie zu opfern forderte, würden geschlachtet werden: der erste Eingriff in das Recht der Natur. \*)

E 2

Über

- \* Der Sinn des Münstervertrags war klar, daß die Könige von Spanien auf sich nahmen, ihren Unterthanen die Schifffahrt, in welcher die Holländer zitterten, sie zu ihren Nebenbuhlern zu haben, zu untersagen; und dieser Sinn hat sich völlig entwickelt bei der Unterdrückung der Ostendischen Kompagnie; in diesem Augenblicke, wo sie hülfliche Hand leisteten, den Beherrscher der Niederlande zu zwingen, eine Bewilligung zu widerrufen, die sie selbst zugestanden hatten, ein Gebäude
- nie.

Aber sie könnten ihn bemänteln, wenn sie sagten, daß er weniger traurig war, da er durch die väterliche Hand bewirkt war, als er es durch die feindlichen Hände nicht hätte sein können. Daß es besser für die Brabanter wäre, von ihrem eigenen Regenten den Verbot zu empfangen, die umschränkten Mauern nicht zu übertreten, als sich, wenn sie die Grenzen derselben überschritten, einem sicheren Verluste auszusetzen; und daß, da ihr Entschluß fest und unerschüttert war, die Schelde ohne Schiffer zu sehen, oder sie zum Theater eines immerwährenden Raub- und Mordschauspiels zu machen, der Verbot, den sie durch den Mund ihres Beherrschers aussprachen, selbst noch von einer Achtung für das Naturrecht zeigte, für den man ihnen Dank schuldig wäre.

Sie! Aber was ist heut zu Tage das Ziel dieses Verbotes? Was sind die Forderungen, deren Dolmetsch und Stütze eine am Eingang der Schelde postirte drohende Flotte ist? Ist es eine nützliche Besetzung, die sie sich zu eignen, und die sie geltend machen wollen? Ist es ein so kostbarer Genuß, deren Entsagung ihnen so theuer zu stehen kommt? Ist es ein glücklicher durch ihre Arbeit befruchteter Boden, dessen Produkte aufzuopfern sie sich nicht entschließen können? Dann würde ihre Weigerung natürlich sein.

Gewis

niedergzureißen, das sie eben aufgeführt hatten, eine Menge Unterthanen physisch zu zernichten, welche auf sein Wort ihr Glück in einer Gesellschaft gewagt hatten, deren Garant er war.

Gewiß würde man, wenn jemals das Haus Oesterreich die Schweizer wieder unter das Joch beugen wollte, welches ihre Vorfahren abgeschüttelt haben, es ihnen verzeihen, wenn sie, um ihre Freiheit zu erhalten, zu den Waffen, die sie ihnen verschafft haben, ihre Zuflucht nähmen. Sie würden sagen, ohne daß man ihnen vernünftiger Weise widersprechen könnte, daß es die natürlichen Rechte sind, die sie vertheidigen.

Der Zoll, den die Danziger den Bogen der Weichsel aufgelegt haben, ist ungerecht, aber er ist ihnen nützlich: er zerstört nichts auf diesem Flusse; er belebt ihre Stadt: man war über das Blutbade nicht erstaunt, mit welchem sie die Fortsetzung desselben erkaufte haben. Wennbies auch gleich kein natürliches Recht ist, so ist es doch gewiß ein politisches, durch welches man entschuldigt werden kann, der erste diesen Namen zu adoptiren.

Ein Wesen, welches mordet, um sich zu erhalten, scheint in der Natur den Gesetzen derselben zu folgen; seine Grausamkeit wird durch seine Bedürfnisse und durch die Nothwendigkeit, sich zu erhalten, bedekt; aber dasjenige welches ohne Nothdurst würgt, ohne Noth zerreiſſet, dasjenige, welches einzig darum mordet, um sich den Anblick eines todtten Leichnams zu verschaffen, und sich an dem Bild der Verwüstung zu weiden, wird als ein gefährliches Ungeheuer, welches man selbst zu vernichten eilen muß, betrachtet.

Obgleich also der Löwe und der Tiger beide vom Raub und Blut leben, so ist doch der eine, welcher nur würgt um zu leben, das Bild der Großmuth geblieben, indessen der andere, der nicht so sehr angreift, um sein Leben zu erhalten, als vielmehr, um das grausame Vergnügen zu haben, es zu rauben, das Bild der Niederträchtigkeit und der Grausamkeit geworden ist.

In dem Rechte der reinen Natur ist also der Mord nur dann zu entschuldigen, wenn er für das würgende Wesen ein Mittel der Erhaltung wird. In dem durch die politischen Einrichtungen modifizirten Naturrechte kann die Usurpation nur dann gerechtfertiget, oder vielmehr entschuldiget werden, wann der an sich gerissene Boden wenigstens dem Usurpator nützlichst, wann die Nuzzung unter seinen Händen eben so vorthellhaft ist, als sie es unter den Händen des geplünderten Eigenthümer sein könnte. Wenn die Ungerechtigkeit des *Unbereinstimmungsrechts* durch die Verwegenheit unterstützt, und durch das Volk ratifizirt jemals gemildert werden kann, so kann es nur durch die Genauigkeit, sich den Absichten der Natur zu nähern, in dem man sich von den Absichten der Billigkeit entfernt, geschehen.

Und ist es das, was die Holländer thun, gethan haben, oder thun wollen? Es fehlt viel dazu! Es ist nicht das Recht, eine von ihren Herrschaften mit Gewinn zu benutzen, das sie vertheidigen; es ist das Recht, ein Gebiet, das ihnen nicht gehört, zu einer schändlichen Unfruchtbarkeit zu verdammen, bei

bei ihren Nachbarn den Tod, welchen sie ihnen beigebracht haben, zu verewigen.

Man achte darauf. Sie selbst ziehen keinen Vortheil von der Schelde. Besitzer zweier Mündungen dieses Flusses und seines über einige Meilen sich erstreckenden Laufes vernachlässigen sie unbarmherziger Weise alle Vortheile. Sie haben keinen einzigen Hafen in dieser ganzen Gegend, welche an sich selbst einer der prächtigsten Häfen ist, mit dem die Natur das Kommerz und die Schifffarth beschenken wollte. \*)

Diesen Despoten Asiens ähnlich, welche ungeheure Gegenden auf ihrem eignen Boden verwüsten, um ihren Feinden den Gedanken und die Hoffnung zu benehmen, sich ihnen zu nähern, haben sie lieber gewollt, aus Furcht die Industrie ihrer Nachbarn aufzumuntern und zu nähren, ihre eigene einer der besten Hülfquellen zu rauben; sie haben vorgezogen, einen Fluß, der an sich selbst mehr werth ist, als alle Waarenlager der Holländer, zu einer enehebenden Unnützlichkeit zu verdammen, als den geringsten Vortheil desselben mit ihren alten Brüdern, denen sie das Eigenthum desselben zu lassen sich stellten, zu theilen.

Man muß es gerade sagen: Es blüht hier ein Geist der Vernichtung, und nicht des Besizes hervor. Opfer dieser Art sind ein Verbrechen wider die Natur selbst; und unglück-

\*) Fleßingen, Middelburg gehören dem Meere, und nicht der Schelde.

glücklicher Weise ist es in der Politik, in dem Genie dieser Republik, sie zu vervielfältigen.

Durch diesen nämlichen Geist haben sie fast alle Gewürz = Inseln verwüßt, um sich den ausschließenden Besitz derselben zu versichern. Alle Bäume, von welchen sie wußten, daß sie die Produkte nicht allein sammeln könnten, haben sie zerstört; alle Hände, welche versucht werden könnten, ohne ihre Erlaubnis den Handel derselben zu wagen, haben sie abgehauen; in den übrigen sind Feuer und Schwert die einzigen Bande, die einzigen Wächter des Kommerzes geworden.

Und diesen flammenden Despotismus üben sie bis in Europe aus. Die mit Gewürznägeln und Zimmt beladenen Schiffe werden bei ihrer Ankunft durch einen unruhigen, unbarmherzigen Geiz aufgehalten, welcher die Ladungen derselben wiegt. Da er einen Mangel, der den Verkauf derselben gewinnreicher und weniger beschwerlich macht, vorziehet, so wirft er alles in die Flammen, welches die in seinen Kalkeln festgesetzte Menge übersteiget. Er verschwendet, ein gleicher Feind der Menschen dieser beiden Gegenden, da er sie gleicher Weise in derjenigen, wo diese unglücklichen Früchte entstehen, als in der, wo man sie dehitiret, seiner Begierde aufopfert, um sich von einem ungekümmteten Überflusse zu befreien, mit gleicher Leichtigkeit das Blut über auf den Wurzeln, als das Feuer wider die Erndte: das ist der Geist, welcher die Fesseln der Schelde geschmiedet hat.

Nach

Nach diesen einzigen Betrachtungen was fehlte ihr, um das Recht zu haben, sie zu brechen? Eine beschützende Macht, glückliche Umstände. Diese beiden Vortheile haben sich in unsern Tagen vereinigt: Nichts sollte also ihren Beherrscher verhindern, ihr zu sagen: Sei frei! Und der wahrhaft angreifende Theil wird dieser sein, der sich dieser gerechten Freiheit widersetzen wird.

Wenn eure Grundsätze gerecht sind, wird noch ein Holländer sagen, so sind es die Folgen nicht, die ihr daraus ziehet. Es ist wahr, daß jede Zerstörung, welche nicht zur Belebung dienet, in dem Rechte der Natur ein grausames Verbrechen sei. Aber wir verdienen gar nicht diesen Vorwurf: im Gegentheile seid ihr uns das Lob schuldig, daß ihm zuvorkommt.

Wenn wir angegriffen haben, so war es, als Löwen, um zu verschlingen, um uns selbst zu nähren. Nach 24 Jahren von Schlachten und Siegen haben wir uns endlich unsers Raubes bemächtigt. Wir haben ihm zu Münster ohne Bedenken den tödlichen Streich gegeben, weil unser eigenes Dasein davon abhingt; es ist das große Axiom aller Zeiten: Weh den Besiegten!

Ihr weint über Antwerpens Verfall, aber denkt an Amsterdams blühenden Zustand. Sehet nicht die gesperrte und verwüsthete Schelde; sehet den Texel offen und bevölkert. Wenn der Anblick der Erniedrigung der österrichischen Niederlande euch betrübt, so werdet

bet ihr in dem Anblicke unsrer Lande Trost finden.

Denket, daß ohne die Schlaffucht der Schelde dieses unermessliche Waarenlager zu Amsterdam, und hundert andere, mit welchen unsere eben so muthige als unermüdete Industrie es umgeben hat, nicht sein würden. Millionen Menschen kultiviren daselbst im Frieden alle nützliche und angenehme Künste; sie machen daselbst die Handlung, die Schifffarth blühen; sie sind in der ganzen Welt die Ernährer des Ackerbaus, die allgemeinen Versorger aller Völker.

Reisset die Barriere nieder, welche von dieser Seite die Schätze und die Thätigkeit, deren Triebfeder vor diesem die Schelde war, verschleucht hat, und diese so lebhaften Städte werden wieder das, was sie waren, werden, unzugangbare Sümpfe, das Grab der künftigen Generationen, und die Schande des Jahrhunderts, welches diese schreckliche Revolution hervorgebracht haben wir d. \*)

Diese

\*) Dies ist die Sprache der Holländer. In der Resolution vom 9. Oktober sagten die Generalstaaten ausdrücklich, daß die Eröffnung der Schelde für den Staat von der äußersten Wichtigkeit, und genau mit der Erhaltung und Sicherheit des Landes verbunden sei. Wir werden in der Folge sehen, ob diese Afferzion, worauf sich ihre Hartnäckigkeit stützt, wirklich gegründet sei.



Diese Ursache kann den Matrosen des Pampus herrlich scheinen; aber soll sie den Bürgermeistern von Antwerpen entscheidend sein, dem Volke, über dessen Nutzen sie wachen, dem aufgeklärten Monarchen, der, ohne die erste seiner Pflichten zu verletzen, ohne seine Gerechtigkeit und seine Ehre zu schänden, nicht länger fortfahren kann, der Mitschuldige ihrer Unterdrückung zu sein.

Sie beziehet sich auf die Betrachtung, welche ich schon gemacht habe, die ich nicht auseinander setzte, und die in der That nicht nöthig hat auseinander gesetzt zu werden: auf das persönliche Interesse; auf das Recht des Mächtigsten. In diesem Verstande, ich gestehe es, wird die Sperrung der Schelde dem Naturrechte angemessen sein; aber dieses Recht wird gleichermassen auch die Eröffnung derselben billigen.

In dem Beispiele, das ich angeführt habe, ist das Raubthier durch seinen Hunger gerechtfertiget; wenn aber sein Raub, dessen es sich bemächtigen wollte, ihm entwischt und sich rächet; wenn es, indem es niedergedrückt war, sich erheben und das Raubthier selbst erwürgen kann, so wird es nur etwas sehr lobwürdiges und sehr billiges gethan haben.

Diese von dem Rechte, welches die politischen oder bürgerlichen Verträge hervorbringen, getrennte Ursache kann unter den Menschen nicht statt haben; oder, wie ich es schon bemerkt habe, sie rechtfertiget gleichermassen die Vertheidigung und den Angriff: sie wür-  
de

de den Holländern eben so widrig, als günstig sein.

Durch die Verträge unterstützt könnte sie von einigem Gewicht sein, wenn diese Verträge an sich selbst gültig, wenn sie ursprünglich auf die Gerechtigkeit, oder eine wechselseitige Übereinstimmung gegründet wäre. Aber der Münster-Vertrag, wie ich es schon gezeigt habe, war nichts als ein Mißbrauch der Gewalt. Der Artikel, welcher die Sperrung der Schelde fordert, ist dem Rechte der Natur zuwider, weil er eine Unthätigkeit wirkt, die dieses Recht mißbilliget; oder wenn die Holländer behaupten, daß sie ihm angemessen ist, weil sie ihnen nützlich wird, so nähert sich der Eingriff, der sie aufhebt, gleichfalls demselben: weil er einen Besitz, einen viel älteren Genus, als den ihrigen, und den Eigenthümern nicht weniger nützlich, wieder emporbringt.

## §. V.

Beleidiget die Sperrung der Schelde das Völkerrecht?

Es bleibt ihnen eine Zuflucht: das heißt, daß sie hier selbst nicht einmal eines besondern Vergleichs nöthig haben: den Verbot, welchen sie durch einen Vertrag haben bestätigten lassen, konnten sie ohne diese Zeremonie thun. Als Herren von der Mündung der Schelde, und zweier Ufern, welche ihn begränzen, haben sie die Fahrt auf selbem verboten; wer kann ihnen das Recht davon streitig machen?

Die

Die Herrscher, die bloßen Partikulars können sie nicht den Fremden den Eingang in ihr Gebiet versperren? Ich besäße Güter welche die über mir gelegenen Güter meines Nachbarn von der Landstrasse trennen. Gewis würd es ihm bequem und vortheilhaft sein, sie zu durchschneiden, um gerade auf die öffentliche Strasse zu kommen. Kann ich unterdessen es ihm nicht abschlagen? Wenn es nicht durch einen förmlichen Vergleich von mir, oder meinen Vorfahren festgesetzt ist, soll ich mir ein Bedenken machen, ihn zu zwingen, den beschwerlichen Umweg zu machen, welcher den Werth seines Eigenthums verringert?

Dies ist, fügen die Holländer hinzu, der Fall, worin wir uns befinden; ausgenommen, daß nicht nur allein kein Vertrag ist, der uns verbindet, die geforderte Durchfahrt zu gestatten, sondern daß im Gegentheil einer ist, welcher selbst verbietet, die Durchfahrt zu öffnen.

Das Räsonement würde gut sein, wenn die Vergleichung richtig wäre; aber sie ist es weder in dem Recht, noch in der Thatsache. Niemals hat man gefordert, der nämlichen Rechtsgelehrtheit die beiden Elemente zu unterwerfen, derentwegen man hier wollte, daß das Eigenthum des einen dasjenige des andern aufhöbe.

Die Erde, diese grobe und feste Masse, der Schauplatz unsrer Tugenden sowohl, als unsrer Laster, ist überhaupt, und ins besondere der Tyrannei des Eigenthumes unterworfen. Sie ist unter die Fesseln von allerhand Arten

Arten, die auf ihrer Oberfläche geschmiebet werden, oder deren Materialien oder Gegenstände aus ihrem Schoße entsprossen sind, gebeugt. Man beladet sie mit Mauren, oder umgiebt sie mit Schutzwehren: man theilet sie und vereinigt sie durch Kontrakte. Ihre Festigkeit erlaubt ihr nicht, sich irgeud einem Gesetze zu entziehen, das man ihr auflegen will.

Es ist aber nicht das nämliche mit diesem andern Elemente, das sie umgiebt, durchfließt und verschönert. Mit diesem Elemente, dessen Wesenheit die Bewegung ist, das nur so lange existirt, als es fließend ist, und das ein unvermeidliches Gesetz ohne Unterlaß in ein allgemeines Becken stürzt.

Ihr könnt einige Theile desselben einkerkern. Der arbeitsame Fleiß kann mit grossen Unkosten Teiche errichten; wenn die Natur von sich selbst vergessen hat, einigen von diesen Gesammelten Wässern, die sie besonders sich häuft, einen Ausfluß zu geben, und wenn ihr die Ufern desselben besitzt, so werdet ihr allerdings die völlige Herrschaft darüber haben, es wird euch erlaubt sein, den Zugang zu selben zu versagen, weil niemand weder herans, noch hinein eingehen kann, ohne den Boden zu betreten, der euer ist.

Aber dieses allgemeine Magazin, welches vielmehr die Erde erhält, als es darin enthalten ist, diese allgemeine Quelle, woraus die Natur ohne Unterlaß die Wasser schöpft und wieder hineingießt, von welchen sie die Existenz alles dessen, was sie belebt, abhängen läßt, dieses wohlthätige Behältnis, dessen

fen Austrocknung die unumgängliche Verbanung aller lebenden Thiere sein würde, gehört niemanden, weil es das Eigenthum der ganzen Welt ist.

Und dieses Element, von dem es nothwendig ist, daß sein Besitz allgemein bleibe, hat der höchste Baumeister, um so zu sagen, dergestalt organisiert, daß selbst der Gedanke, es zu fesseln, mit seiner Wesenheit unvertragbar scheinen könnte. Dieses Wasser, welches die Ufern badet, deren Besitzer ihr selbst, könnt ihr nicht eurer Herrschaft unterwerfen, nicht nur allein, weil alle Wesen dessen nöthig haben; sondern weil es euch in dem Augenblicke, wo ihr es mit dem Sigel der Knechtschaft bezeichnen wollt, entwischet, und schon auf fremdem Boden ist.

Uebrigens habt ihr keinen Vortheil, es zu unterjochen. Seine Flucht ist euch nützlicher, als euch seine Erstockung sein würde. Indem es scheint, sich eurem Joche zu entreißen, trägt es gefällig auf seinem Rücken die Schiffe mit den Produkten eurer Gebiete beladen mit sich fort: gießt darin dasjenige aus, was es in entfernteren Ländern gesammelt hat; blicksam gegen alle Menschen, ohne jemandens Sklave zu sein. Ein Sinnbild der Freiheit, welche durch die Stürme sich erhaltet, und belebt durch seinebrausende Bewegungen den Aufenthalt, den es zu beunruhigen scheint. Es ist der allgemeine Wohltäter, das Band aller Völker, die Pflanze der Welt.

Auch ist die Freiheit des Meeres das heiligste Axiom in dem Kodex des Völkerrechts  
gener.

geworden, und vielleicht das einzige, welches ohne Ausnahme Velfall verdienet. Die Versuche einiger Nationen, um es zu eludiren, haben niemals einen guten Fortgang gehabt. Um sich der Herrschaft über das Wasser zu versichern, müßte man ein eben so standhaftes Glück haben, als seine Oberfläche veränderlich ist; seiner Ausdehnung angemessenen Kräfte.

Aber diese Unabhängigkeit, diese Eigenschaft, nur den Menschen anzugehören, die die Kühnheit haben, es zu durchsegeln, und zwar nur für den Augenblick allein, wo sie seine Oberfläche durchschneiden, besteht sich auf seine Theile sowohl, als auf sein Ganzes. Wenn einige Mächte manchmal die Raserei hatten, sich dafür zu halten, oder das Glück, sich als die Eigenthümer eines Arms vom Meere, oder einer Meerenge halten zu lassen, so war es nicht, indem sie selbe unzugangbar machten, daß sie ihre Besizung zu bezeichnen verlangten, es war nicht, daß sie ihren Zeppter bis dahin ausstreckten, um über eine Wüste zu herrschen.

Der König von Dänemark nennt sich den Herrn des Sunds; man spricht ihm nicht den geringen Zoll ab, den er bei dieser Durchfahrt erhebt; aber er würde sehr aufgebracht sein, wenn man von ihm muthmaßte, daß er ihn sperren wollte.

Die Venezianer behaupten, die Gatten des adriatischen Meeres zu sein; aber als gefällige Eh männer, als ruhige Besizzer sind sie weit entfernt von dem Ehe bette, worin sie ausruhen, neugieriger Schiffer zu entfernen, die Rechte desselben zu theilen.

Die

Die Türken sehen nicht ohne Unruhe, die Europäer sich in die Mitte der Felsen und Sandbänke des rothen Meeres wagen; aber der Religionsfanatismus erweckte bei ihnen dies Bedenken; und nicht die Eigenthumsfucht facht ihre Eifersuchte an. In den Dardanellen hielten sie die Kriegsschiffe an, durchsuchten die Kauffeute; die Sorge für ihre eigene Sicherheit entschuldigte diese Wachtsamkeit; und die Russen bewiesen es ihnen, daß sie nicht unverbrüchlich durch das Völkerrecht bestätigt war.

Ueberhaupt wenn der göttliche Wille dem Meere Grenzen gesetzt hat; wenn Gott gesagt hat: da wirst bis hieher, und nicht weiter gehen; so versichert ihm das einhellige Geständnis aller Nationen das Recht, ungehindert bis zu dieser durch die höchste Ordnung ausgesetzte Grenze sich auszugleichen. Das Meer ist unabhängig von aller anderer Macht, ausgenommen derjenigen seines Urhebers, erkannt worden, \*) Und können dieses Vortheiles, den niemand

\*) Die Holländer sind nicht nur allein durch ihre politische und physische Lage mehr als andere Nationen, interessirt, diese Wahrheit zu behaupten; sondern es ist einer ihrer berühmtesten Schriftsteller, der sie der erste mit einiger Weitläufigkeit entwirrt hat. Das Werk des Grotius, betitelt: Mare liberum, ward besonders zu Gunsten einer Nation verfaßt. Dieser Schriftsteller setzte darin so, wie in seiner grossen Abhandlung, von dem Rechte des Kriegs und Friedens, fest, daß das Meer das

niemand dem Meere absprechen kann, die Flüsse, die einen Theil desselben ausmachen, beraubt worden?

Wo wollen auf einem solchen Kanale, wie die Schelde, die Holländer den Anfang ihrer Gewalt, und das Ende dieser des Meeres festsetzen? An welchem Zeichen werden sie die vorgezogene Linde unterscheiden, wo das am Morgen abgefallene Wasser aufhört, braunlich zu sein, diejenige, wo die am Abende von dem Ozean zurückgetriebene Wellen, frei wie er, das traurige Kennzeichen erhalten, das ihre Knechtschaft entscheidet?

Ist es der Augenblicke, wo sie sich in die holländische Ufern einsperren, ist es der bloße Durchgang über den Boden der vereinigten Provinzen, der diese umstättelge Metamorphose hervorbringt? Ist es dieser politische Faden, der sie auf der Stelle mit so vielem Nachdruck verwandelt, der bei jeder Ebbe und Flut den Strom, welcher sich von Antwerpen entfernt, und den, der sich dieser Stadt nähert, gleichermassen verwandelt?

Aber die Luft beobachtet den nämlichen Lauf. Die Luft durchzieht und kehrt auf die näm-

das Eigenthum keiner besondern Nation sein könne.

Es ist wahr, er denkt in Ansehung der Flüsse nicht auf die nämliche Art: aber seine Entscheidungen fallen mir auf ganz von diesem unterschiedene Fälle, als hier die Rede ist; er konnte ihn nicht vorhersehen, weil er 1645 starb.



nämliche Art über ihrem Gebiete zurück. Warum verlangen die Holländer nicht, daß sie sich den nämlichen Veränderungen in ihrer politischen Existenz unterwerfen soll? Warum untersagen sie nicht den Vögeln das Recht, von Brabant nach Zeeland zu fliegen?

Die Luftkugeln sind noch ein wenig entfernt, bequeme und sichere Fahrzeuge zu werden, für das Kommerz und die Neuzurde Hülfsmittel anzubieten: aber wenn sie jemals eine Vollkommenheit erlangten, die sie zu diesem Gebrauche fähig machte, würde es was immer für einem Volke in den Sinn kommen, indem es selbst mit seinen überwundenen Nachbarn sich in Vorträge einlies, festzusetzen, daß die Luftschiffer nicht die Wolken durchsegeln können, welche über seinem Lande schweben? Ein König von Frankreich wird er Spanien, unter dem Vorwande, daß dies ein Eingriff in seine Oberherrschaft wäre, die Freiheit versagen, seine Courier von den Pyrenäen in gerader Linie nach den Alpen fliegen zu lassen?

Dieser Vorschlag, durch die Unmöglichkeit, auf diesen veränderlichen Weg eine Wache auszustellen eben so närrisch scheinen, als durch den Eingriff, den dieser Versuch, wenn er gelänge, in das Völkerrecht machen würde, ungerecht; da dieses Recht auf die Natur gegründet ist, welche wollte, daß die Luft allen Menschen gemein wäre, und auch immer bliebe, ob schon sie unter sie getheilet ist, und beständig, aber frei, von einem zum andern übergeht.

Die Stipulation der Holländer gegen die Schelde ist nicht so närrisch, weil es leichter ist, Stationschiffe auf einem Flusse und Kriegsfregatten bei seiner Mündung zu etabliren, als bei dem Aufbehältnisse des Schnees und Hageis; aber ist sie weniger ungerecht?

Wie, dieses Wasser, welches am Morgen von Antwerpen abfällt, und auf den Abend wieder dahin zurückfließt, gehört es euch? versucht es also, selbes auf den Boden, der euch das Eigenthum davon verschafft, festzuhalten; bezeichnet eure Gewalt und eure Herrschaft dadurch, indem ihr ihm den Zutritt versperret! Nicht den Flotten, die es auf auf seinen Rücken trägt, ihm selbst müßt ihr eure Befehle ertheilen: Erneuert also, verewiget das Wunder des Josue; oder wenn euer Stolz in diesem Punkte der Natur zu weichen gezwungen ist, wenn ihr eures eignen Wohls wegen gezwungen seid, mein Wasser fließen zu lassen, ist es nicht von eurer Seite eine empörende Ungerechtigkeit, daß ihr, indem ihr den Zutritt verbietet, der mir nützlich wäre, ihr nur denjenigen erlauben wollt, der euch heilsam ist?

Nehmen wir an, daß man, zu Münster, anstatt die Schelde und Brabant zu verstümmeln, daß Eigenthumsrecht den Holländern abgetreten, und daß die Fürsten von Oesterreich, als Grafen von Flandern, unternommen hätten, diesen Fluß mit Erfolg in den grossen Kanal von Gand nach Brüg abzuleiten: daß sie ihm eine seiner würdige Mündung durch Sandbühl zwischen Ostende und Blankenberg hätten verschaffen können, hätten die Holländer wider diese gewaltsame Neuerung nicht gelärmet?

lärmet? Würden sie nicht gesagt haben, daß man die heiligsten Gesetze der Natur und Gerechtigkeit breche; daß sie durch ihre Lage, ehe sie noch zu derselben gekommen wären, ein Recht auf das Wasser dieses Flusses hätten; daß jede Unternehmung, seinen Beruf also zu ändern, ein undultbares Verbrechen wider die Grundsätze, die die Sicherheit der Völker ausmachen, wäre?

Nun wohl, was sie von dem Grafen von Flandern physisch nicht dulden wolten; warum dürfen sie sich politisch wider den Herzog von Brabant erlauben? Ihm die Mündung seines Flusses sperren, ist das nicht das nämliche, als wenn sie ihn austrofneten? Die Holländer würden sich berechtigt gehalten haben, bis nach Gand vorzudringen, um dieses fließende Wasser in seinen wahren Kanal zurückzuführen; sie würden selbst auf fremdem Boden die Bestimmung, die es auf dem ihrigen haben sollte, geltend gemacht haben: warum könnte also ihr Nachbar, indem er hinunter fährt, nicht das nämliche Recht ausüben? Herren von Antwerpen, würden sie, um den Wohlstand dieser Stadt zu erhalten, gefordert haben, daß ihr Kanal allzeit voll wäre, und daß die Schelde frei in beidem Verstande hinein fließe? Der Kaiser verlangt nichts anders.

Aber mit der Freiheit des Wassers, das aus seinem Lande fließt, oder dahin zurückströmt, will er auch die Freiheit für die Flotten, die es tragen wird! ohne Zweifel: nun ist das eine nicht eine nothwendige Folge des andern? Ist dieses Wasser ein Feind, mit dem

dem ihr im Kriege seid, und dessen Last ihr berechtigt seid zu rauben?

Ein durch das Völkerrecht eben so feyerlich geheiligter Punkt, als die Freyheit des Meeres, ist, daß selbst in der Mitte dieser schrecklichen Verletzungen aller Rechte, die man den Krieg nennet, der äußerliche Umschlag der Ladungen hinreiche, um sie ehrwürdig zu machen; daß ein freundschaftliches Schiff die feindliche Waaren rette. Alle Nationen sind übereingekommen, das Eigenthum des Schiffes nicht anzugreifen, und die Salvegarde auf das, was es mit sich führt, auszudehnen.

Nun wohl, warum hat dieses Wasser, das von Antwerpen mit Schiffen beladen, deren Eigenthum ihr auf dem hohen Meere verehren würdet, ausfließt, nicht das nämliche Privilegium, wie der Ocean, mit dem es sich vermengt? Warum sollte sich die Freyheit des Schiffes, das selbes trägt, nicht bis auf selbes sich erstrecken, warum nicht diejenige bis auf das Schiff? Weil ihr es nicht aufhalten könnt, warum hättet ihr das auf, was man ihm vertrauet? Mit was für einem Rechte verbiethet ihr ihm, das ins Meer zu tragen, was es für dasselbe empfangen hat? Ist das nicht eine wahre Strassenräuberet?

Ohne Zweifel kann ein Fürst in seinen Staaten, worinn ein Fluß entspringt, sich das Recht anmassen, seinen Lauf bis an die Grenze, wo er seine Staaten verläßt, zu beherrschen; er ist dann einem See oder Flusse gleich.

gleich. Indem man auf oder abwärts fahret, kann man nur zu ihm bringen, oder sich von ihm entfernen; wenn er aus besonderm Betracht die Beförderung des Kommerzes verbieten will, so wird er ein schlechter Politiker, ein Blinder, oder gegen seine Unterthanen ungerechter Vorsteher sein; aber er wird nicht das allgemeine Recht der Nationen verletzen. Da alle Menschen, welche dieses Hilfsmittel benutzen könnten, seinem Willen unterworfen sind, so macht er, indem er ihnen selbes entzieht, einen unvernünftigen, aber rechtmäßigen Gebrauch von seiner Gewalt.

Aber wenn dieser nämliche Fluß mehrere Reiche durchschneidet und ihnen folglich ein leichtes Kommunikationsmittel anbietet, so wird derjenige, der den Durchfluß desselben aufhält, so oft das Völkerrecht verletzen, als an diesem Verbote theilnehmende Partheien sein werden; und wenn es ein großer schiffbarer Fluß ist, den man so versperret, so verletzt man das Recht aller Nationen, weil es das Meer ist, weil es das gemeine Eigenthum aller ist, das dadurch tyrannisirt würde.

Man achte darauf. Die Holländer scheinen nur Gewalt zu haben, indem sie die Schelde sperren, die Unterthanen einer damals schwachen Macht zu beherrschen, um ihre Erpressungen zurückzutreiben; aber legten sie nicht wirklich allen Völkern dieses schändliche Joch an? Warum soll ein englischer, russischer, italienischer Handelsmann seine Waaren nicht nach Antwerpen schiffen können? Was haben diese Nationen mit der selbigen Freigebigkeit der Spanier des vorigen Jahrhunderts, mit

mit dem Vertrage vom 30 Jenner 1648 gemein? Haben sie dazu was beigetragen? Haben sie ihn unterzeichnet? Haben sie ihn bekräftiget? Haben sie ihn garantirt?

Ich bin sehr erstaunt, daß man nicht, anstatt den Durchgang mit österreichischen Fahrzeugen zu versehen, die russische Flagge auf dem Honde hat wehen lassen. Was hätten die Holländer bei dem Anblicke eines slavischen Patents unterzeichnet Katharinen, und einer von Petersburg nach Antwerpen bestimmte erklärten Ladung gesagt?

Ich erstaune, daß diese Macht, welche in unsern Tagen in dem Besitze zu sein scheint, die politische Probleme aufzulösen, und die durch die Gewalt versperrten Zugänge zu eröffnen, nicht nach dem Ruhm strebte, diesen aufzusperren. Gewiß würde die Wahlflotte von Fleissingen in Verlegenheit gewesen sein; und wenn die Kanonirung von Lillo statt gehabt hätte, so wären sie wenigstens nicht im Namen des Münstervertrags geschehen.

Dieser Vertrag ist also ungerecht, er ist allen Gattungen der unter den Menschen anerkannten Rechten eben so sehr entgegen, als dem Naturrechte: er ist in der Geschichte ohne Beispiel. \*) Er würde durch sich selbst sehr leicht

\*) Man sieht Flüsse, und sehr schöne Flüsse der Schifffahrt durch die Tyrannei der Zölle fast ganz unnütz geworden. Die Maas, der Rhein, die Elbe und viele andere seufzen unter dem ausgelassensten Despotismus

leicht aufzuheben sein, ohne daß die feinste Politik den geringsten Vorwand finden könnte, um die Vollziehung desselben zu fördern. Laßt uns iht untersuchen, ob die Holländer einen wahren Vortheil haben, ihn zu unterstützen; ob die Aufopferung desselben für sie so schädlich wäre, als sie es vorgeben.

Bis iht hab ich als Rechtsgelehrter geredet, der die positiven Rechte auseinander setzt. Laßt uns iht als Philosoph reden, der die Verträge schäzket, der ohne die Grundsätze der Gerechtigkeit aus dem Gesichte zu verlieren, zu Gunsten der Menschheit, um wenn es möglich ist, dem Blutvergießen, den Drangsalen des Krieges zuvor zu kommen, die Grundsätze der Klugheit festsetzen wollte. Ich wende mich an Menschen, die aufgeklärt genug sind, mich zu verstehen, wofern nicht die traurige Verblendung des Eigennuzes ihre Köpfe für die Vernunft nicht eben so versperret,

muß, dem Ueberbleibsel barbarischer Einrichtungen, der Unwissenheit eben so sehr, als des Geizes. Ihre Gestade sind von insolenten Korsaren unter dem Namen Aufseher, besetzt, welchen es aufgetragen ist, im Namen der Fürsten, deren Gebiete diese Flüsse fruchtbar machen, die unglücklichen Kaufleute, die sich diesen schädlichen Ausfällen aussetzen, das Fell abzustreifen. Dieser blinde Geiz hemmet ohne Zweifel die Bestimmung dieser Flüsse, er vernichtet die Nutzbarkeit derselben, aber es ist keiner, dessen Durchfahrt man aus der gefaßten Absicht gesperrt hat, um ihn unnütz zu machen.

ret, als sie wollten, daß es die Schelde für das Kommerz wäre.

## § VII.

Ob die Eröffnung der Schelde den Holländern so nachtheilig sein würde, als sie es zu fürchten scheinen; und ob sie nicht in jedem Verstande selbst dem Kriege vorziehen sollten?

Ihr Erben der Moritz und Ruyters fürchtet in der Wiederauslebung der Schelde den Ausspruch eures Verfalles zu sehen. Ihr bildet euch ein, daß Brabant in seiner Schlaffsucht begraben bleiben müsse, damit Holland nicht darein verfalle. Ihr zittert, daß eure Magazine, welche die Gestade der Amstel blühend machen, nicht bald die Ufer eines so erhabenern Flusses beleben. Die unermessene Bevölkerung, welche Amsterdams Pfäle eindrucket, scheint euch schon aus diesen kothigten und oft ausgesteckten Sümpfen in die fruchtbaren, blühenden, und gesunden Ebenen von Brabant übersezt zu sein. Ihr wollt lieber, um der künftigen Verpflanzung vorzukommen, einen Theil derselben igt aufopfern. Ihr wolliget ein, die Grenzen eurer Staaten igt mit Blut getränkt, auf allerlei Arten verwüstet zu sehen, aus Furcht, damit einstmals der Mittelpunkt nicht entvölkert werde.

Aber diese traurige Prophezeiung, ist sie denn so ganz sicher? Diese fürchterliche Zukunft, ist sie denn so ganz gewiß unvermeidlich?



lich? Ist es denn so ganz wahr, daß, so bald Drabant eurerseits aufhören wird, ein Gefängniß zu sein, eure Provinzen in eine Wüste sich verwandeln werden? Es ist kein vernünftiger Beobachter, der da glauben könnte, daß eure Unruhen von dieser Seite aufrichtig sind, oder daß sie wenigstens einen künftigen Verfall zum Gegenstande haben.

Erstens habt ihr Vorthelle, welche zu erlangen nicht so leicht ist, als einen ungerathenen Vertrag zu brechen. Ihr besitzet unermessliche Reichthümer. Ihr kennet alle Kanäle, alle Hilfsmittel, alle Fertigkeit, und, wenn man es sagen muß, alle Kräfte des Kommerzes. Eure militärische Seemacht ist herabgesetzt und erniedriget; aber eure kaufmännische Seemacht ist noch glänzend. Ihr schiffet mit einer Kühnheit, die selten vom Glücke verlassen bleibt, mit einer Wirthschaftlichkeit, die keine andre Nation nicht würde nachahmen wollen, und vielleicht können.

Eure Indische Kompagnien büßen heutiges Tages durch ihre Schwachheit und Noth für den grausamen Despotismus, das für andre Nationen ungerechte und kostbare Monopolium, welches, nachdem es den Ursprung und Wohlstand derselben befeuchtet hat, die Annäherung ihrer letzten Augenblicke beschleuniget; aber es ist nicht bewiesen, daß ihre Zertrennung ein Nachtheil für den Staat wäre: vielleicht würde sie im Gegentheil ein Mittel zur Wiederaufhebung derselben sein.

Die Aufklärung, welche allgemeiner wird, das Verlangen, selbst einen Vortheil von den Vorzügen der Lage, oder der Industrie zu ziehen, fängt an bei allen Völkern Europens das Uebergewicht zu erhalten, und zielt unvermerkt

vermerkt dahin ab, euren Einfluß in das allgemeine Kommerz zu vermindern, aber es bleibt euch indessen wenigstens noch sehr lange der Stoff zu einem ausgebreiteten besondern und noch lukrativen Kommerz in der ungeheuren Menge Waaren, welche ihr aufzuhaufen gewußt habt, in der Gewohnheit, die fast alle Plätze haben, sich eurer Unterhandlung zu bedienen, und das Aequivalent dafür zu übersetzen; in euren Eigenthümern der beiden Welten, Eigenthümern, deren Besitzung durch einen mäßigen und selbst heimlichen Genuß befestigter sein würde, als durch ein glänzendes Pralen mit Größe und Macht.

Sind diese Vorthelle aus der Zahl derjenigen, die euch die Eröffnung der Schelde entreißen wird; sind sie aus der Zahl derjenigen, die sie euren Nebenbuhlern in einem Augenblicke verschaffen kann?

Dieser Fluß ist ein prächtiger Kanal. Er war vor diesem der Sammelplatz der nordischen, und aus dem Mittelpunkt der mitäglichen Schifffahrt. Seine Lage, seine Vorzüge haben sich nicht verändert; aber die Länder, die er durchfließet, sind sie heut zu Tage das, was sie ehemals waren? Die Nationen, die ihn bereicherten, sind sie noch auf dem nämlichen Punkte der Unwissenheit und Rohheit, von dem er seinen Nutzen zog? Bewundert man noch in Flandern, in Brabant diese unermesslichen Manufakturen, wo das Wollenzeug für England, das damals blind genug war, die Verfertigung derselben zu verachten, oder die Kunst derselben nicht zu kennen, gemacht wurden? Haben diese Provinzen noch zur Gesellschaft, zur Stütze den hanseatischen Bund, diese Verbindung mit in-

dustri-

industriösen Kaufleuten, die daraus ihr Waarenlager, ihren vornehmsten Absatzort machten?

Damals waren sie der Mittelpunkt eines weiten Reiches, dem, um eines dauerhaften Glanzes und Wohlstandes zu genießen, nichts gemangelt hat, als unter ihren Institutionen das salische Gesetz zu haben; einem wenig mächtigeren Fürsten anzugehören, der aber, da er keine andere Herrschaften gehabt hätte, sich lebhaft zu bemühen für schuldig gehalten hätte, dem Verfall dieses Reiches vorzukommen.

Heute sind sie der schwächste Theil desselben. Die Produkte ihrer Industrie sind eben so eingeschränkt, als ihr Gebiet. Sie werden sich ohne Zweifel vermehren; aber in welchem Maasse? Werden ihre Fortgänge nicht immer nach ihren wirklichen Hilfsmitteln wachsen?

Die Schelde wird eine bequeme und sichere Niederlage werden; aber die Uemsigkeit, sie zu suchen, wird eben so ihre Grenzen haben, als der Gebrauch, der davon zu machen möglich sein wird. Werden die Handelsleute aller Länder, die durch eine lange Korrespondenz an euch gebunden sind, plötzlich diese berühmten Häuser verlassen, die im Kommerze befestigter stehen, als ihre physischen Grundpfähle auf dem schwankenden Boden, der sie unterstützt?

Mit der Zeit vielleicht werden sie sich zwischen Amsterdam und Antwerpen theilen. Aber kann man ernsthaft fürchten, daß diese Verlassung plötzlich, daß sie gänzlich sein werde? Sind wir in den Zeiten, wo so geschwinde Revolutionen sich so leicht bewerkstelligen,

stelligen, wo in 200 Jahren Venedig Konstantinopel nachfolgte, und Lisabon Venedig? Wie viele reiche Städte sind, seitdem eure Hauptstadt blühet, emporgestiegen, ohne daß ihre Größe die eurige vernichtet habe?

Von welcher Epoche in dem Kommerz bezeichnen sich London, Bordeaux, Nantes, Marseille, Radr und selbst Lisabon? Diese letzte gerieth seit dem siebzehnten Jahrhunderte in Verfall; aber die andern sah dieses nämliche Jahrhundert entstehen, und ihr existiret noch. Glaubet also, daß Antwerpens Aufkommen euch nicht nachtheiliger sein wird, als derer ihr Ursprung. Was euch ganz zuverläßig nachtheilig werden kann, sind die blutigen Zukunften, denen ihr euch, um es zu verhindern, aussetzen wollt.

Ja noch mehr: die Eröffnung der Schelde kann nicht nur allein dem Wohlstande Hollands überhaupt nur einen geringen, nur selbst einen entfernten Nachtheil verursachen; sondern dieser unmerkliche Nachtheil kann nur einem kleinen Theile dieses Staates erst in der Zukunft geschehen: izt würden mehrere seiner Provinzen einen wahren und dauerhaften Vortheil daraus ziehen: Zeeland, zum Beispiele, und alle benachbarte Länder können nur dabel gewinnen.

Die Schelde, um so zu sagen, ist ihnen unnützlicher, als Brabant: Jenen geizigen Lettermäulern ähnlich, die aus Furcht, einer zahlreichen Gesellschaft nicht auch davon anbieten zu müssen, sich der köstlichen Weine nicht bedienen dürfen, versagen sich die Holländer diese Schifffahrt selbst, aus Furcht, sie mit den Bürgern von Antwerpen zu theilen. Von dem Augenblicke an, daß die Barriere auf-

aufgehoben sein wird, so wird auch, da diese häßliche Bedenklichkeit nicht mehr besteht, die Schelde für sie so wohl, als für die Unterthanen des Kaisers nicht mehr versperrt sein.

Sie werden für ihr eigenes Kommerz einen Absatzort mehr haben; sie werden die mit dem Besitze zweier Häfen einer bekannten und besonders einer Seestraße verbundenen Vortheile erhalten; sie werden lange, und vielleicht auf immer, die Errichter, die Aufseher, und fast die Eigenthümer dieser Schiffe sein, deren bloßer Gedanke euch eine so ungegründete Furcht einzusflößen scheint.

Die Einwohner von Antwerpen werden zu Meere handeln wollen. Sie haben Geld, Handlungsgente, sie haben Geschmak daran; aber haben sie Schiffe? Haben sie Matrosen? Werden sie nicht natürlicher, ja selbst gezwungener Weise diejenigen nehmen, die sie in ihren Häfen finden werden? Die kleine Geschäftsverminderung, die zu Rotterdam und Amsterdam durch die Vermehrung der Geschäfte zu Antwerpen folgen wird, wird sie nicht für den Staat hinlänglich durch den Sold, der einem Theil seiner Unterthanen durch diesen fremden Dienst zufließet, belohnet werden?

Eure Weigerung gegen die Oefnung der Schelde ist also in jedem Verstande nichts, als die Folge eines ungerechten Eigensinnes, der an sich selbst unvernünftig ist, und den die Umstände noch unvernünftiger machen.

Der Vertrag zu Münster hat zu dieser Zeit eurer Politik Ehre machen können. Er war damals grausam, aber vernünftig. Die Niederlande, von denen ihr euch losgerissen habt,

habt, gehörten einer Macht, welche die Herrschaft über die neue Welt behielt, und die das Andenken ihres vorigen Verlustes zu erhalten, nicht ermangeln konnte; ihr waret also vielleicht zu entschuldigen, daß ihr, die ihr Untergang bereichert hatte, die ihr die meisten ihrer Schwäche entriffenen Besitzungen genosset, geforchten habt, damit sie nicht eines Tages sich ihres Rechtes erinnere; und daß, was die Schelde von den Ueberbleibseln ihres Kommerzes erhalten hätte, nicht die beständigen Versuchungen nähre, selbes in den vorigen Glanz wieder zu versetzen.

Wenn der Streich, welcher alle seine Verbindung mit dem Ueberbleibsel von den Herrschaften ihrer Regenten entzwei hieb, kein Zug einer reinen moralischen Billigkeit war, so war er doch ein Zug einer sehr geschickten, einer sehr feinen Politik; aber dieser einmal abgerissene Faden wird nicht so leicht wieder anzuknüpfen sein, als eure Furcht scheinen würde, es muthmassen zu lassen. Selbst nach der Aufhebung des Münster Vertrags wird der dessen Einfluß noch lange fühlbar sein; vielleicht wird er niemals vernichtet werden.

Unterdessen hat der Kaiser Recht, die Zerstörung eines für die Krone, die er trägt, erniedrigenden Monuments zu verlangen; ihr habt keins, oder wenigstens nur ein sehr schwaches, euch dagegen zu setzen. So eingeschränkt als die Wiederauflebung dieses so lange in der Gefangenschaft vergrabenen Steins sein soll, so langsam, als seine Fortschritte sein können, so wird es allzeit für den Herrscher rühmlicher sein, einen belebten, als todtten Körper zu beherrschen, schmelz-

Mel.

heilbarer und nützlicher für das Volk, ein freies Gebiet, als ein slavisches Reich, zu bewohnen.

Aber so schnell auch seine Wiederaufhebung sein sollte, welcher Nachtheil selbst euch daraus erwachsen sollte, so wird sie euch immer weniger schädlich sein, als ein Krieg, von dem es euch nicht erlaubt ist, einen gleichen Ausgang zu hoffen, wie der Münstersche hatte; als ein Streit, dessen glücklichster Erfolg niemals, besonders euch, die Drangsalen ersetzen wird. Ein ernsthafter Blick auf euch selbst, auf eure Lage, sollte er euch nicht bescheidener und nachgiebiger machen?

Daß ihr zu Münster, da ihr mit dem niedergeschlagenen, verwirrten, durch euch selbst in belben Indien, durch Frankreich in den Niederlanden gedruckten Spanien handeltet, mit Spanien, das in seinem eigenen Lande von dem schon freien Portugal, und von Katalonien, welches frei zu werden trachtete, angegriffen war, das endlich unter seiner eigenen Last, und unter der Schwachheit seiner Regierung erlag, daß ihr damals die Kühnheit hattet, ihm das schmerzhafteste Opfer der schönsten Rechte einer Provinz, die, wenn er sich weigerte, es zu machen, ihm entzissen worden wäre, vorzuschlagen, und das Glück es ihn bekräftigen zu lassen, das begreift man.

Aber heut zu Tage seid ihr fast in die nämliche Lage, worin sich Spanien 1648 befand, versetzt. Ihr habt keine Seemacht, und eure Landmacht ist klein. Ihr befreiet euch von einem Kriege, den ein nicht zu rühmlicher Friede geendiget hat. Eine Handlungsgesellschaft, die so lange als die Quelle des allgemeinen Wohlstandes eures Staates

E

and

und mit seinem Ruhme verbunden, betrachtet ward, ist nichts mehr als eine drückende Last, welche euch vielleicht eben so viele Unglücksfälle bereitet, als ihr vordem eure Glücksfälle schuldig zu sein glaubtet. \*)

Alle nach der Hand aufgeklärte Nationen, trachten, euch dies erbettelte Kommerz, diesen Verkauf im Kleinen, dem die allgemeine Unwissenheit in euren Händen so viel Gewicht und Größe

\*) Es ist eine besondere Bemerkung, daß die drei Indischen Kompagnien die glänzendsten, die einzigen, welche es in der That waren, oder dieses mächtigen Körpers zu sein schienen, sich fast zu gleicher Zeit in einem allgemeinen Verfall befunden haben. Die französische Kompagnie hat den ersten Symptomen der Noth nicht widerstehen können, sie verlosch ohne Widerstand. Die zwei andern, stärker, als diese, widerstanden ein wenig; sie schlept sich noch matt fort; wie lang werden sie noch schwachen? Man weiß nichts davon.

Aber endlich ist es gewiß, daß von der Zeit an, da das englische Ministerium seine indische Kompagnie für insolvable öffentlich erklärt hat, die holländische ihre Insolvabilität nicht minder öffentlich gestand. Man hätte von beiden Seiten zu ihrer Hilfe eilen sollen. Man wird sehen von welcher Wirkung die Hilfsmittel sein werden; aber rechtfertiget die Krankheit allein nicht schon den Tadel, welchen aufgeklärte Leute ohne Aufhören der Art, das Kommerz zu treiben und zu administriren, gemacht haben?



Geisse gegeben hat, zu entreißen. Seit vielen Jahren ist die Aufmerksamkeit Europens nur auf eure innre Unruhen gerichtet, welche ihr Ausgang mag sein, wie er wolle, ihre Ursachen so bittig, als immer, nicht fähig sind, euer Ansehen, euren Kredit von Außen zu vergrößern.

Ist dies der Augenblick zu einem blutigen Kriege, den Monarchen Europens aufzufordern, der in der izzigen Epoche mit den zahlreichsten, vollständigsten, fürchterlichsten Militärstande bewafnet ist; einen Monarchen, der, da er Rechte oder wenigsten Ansprüche auf euer ganzes Land hat, sich damit begnüget, das seinige von einer eben so schändlichen, als ungerechten Knechtschaft zu befreien; einen Monarchen, der um eure Ruhe zu sichern, ja selbst eure andre Usurpationen zu ehren, nichts mehr verlangte, als das Stillschweigen bei einem Unternehmen, welche die Gerechtigkeit sowohl, als sein eigener Ruhm lauszuführen ihm in dessen befohlen; diese Gerechtigkeit unterstützt von der Politik euch verboten, sie zu stören; endlich einen Monarchen, der sich anbot euch dieses Stillschweigen zu zahlen; der, da er auf einen Theil dieser von euch ehemals zergliederten Staaten ein unwidersprechliches, erkanntes, ja, um so zu sagen, von euch selbst neugeschlossenes Recht hatte, nach dem grossen Vergleich 1648 unter dem Titel eurer Unabhängigkeit und eurer Tirannei, einwilligte, für die Abtretung des einen Rechtes, die Ratifikation des andern zum Preis zu machen, der, ohne euch gegründet zu halten, ihm ein angebotenes und vo euch zum Wechsel einer gegebenen und empfangenen Hilfe versprochen Gebiet zurückzuhalten, sich unterwarf, eine

Forderung nicht geltend zu machen, welche ihr niemals hätten läugnen können, wofür ihr eine abtreten würdet, die ihr niemals hätten machen sollen. \*)

Ihn in dergleichen Umständen angreifen, ihn beleidigen, seine Flagge, seine bestimmten Befehle mit einer Art von Verachtung und Grausamkeit zu beschimpfen, welche seine persönliche Ehre sowohl, als die Ehre seiner Krone in Gefahr zu setzen zum Ziel gehabt zu haben scheint, ihn in den Augen fremder Mächte sowohl, als seiner eigenen Unterthanen zu erniedrigen, ist das der Schritt einer vernünftigen Republik, einer weisen und überdachten Verwaltung? Ich glaube, daß jeder unpartheiliche Mensch, jeder vernünftige Beobachter sich berechtigt halten wird, dieses den Holländern zu sagen.

Würde ihre Hartnäckigkeit auf eine geheime Hoffnung gegründet sein, Allirte zu finden, die sie unterstützen, und zu Ende dieses Jahrhunderts der Verwüstung, welche sie bedrohet, eben so glücklich zu entweichen, als derjenigen, die sie zu Ende des vorigen Jahrhunderts fast gänzlich unterdrückt hat? Würden sie sich schmeicheln, daß die kaum erkalteten Kanonen ihrer Nachbarn zu ihren Gunsten das Feuer wieder anflammen werden, woraus sie sich ein Spielwerk und ein Vergnügen zu machen

\*) Die Rechte des Kaisers auf Maastricht, die Grafschaft Branhoven und das Land jenseits der Maas sind so augenscheinlich klar, daß man nicht begreift, wie die Holländer, sie zu verdunkeln, sich haben schmeicheln, oder die Gelegenheit nicht ergreifen können, sie auszulöschen.

den scheinen? Dies wäre für Europa ohne Zweifel ein schreckliches Unglück, welches schon zu billig von den Verwirrungen beunruhiget ist, der mehr als eine Nachfolge, deren Ende nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht weit mehr entfernt ist, vorherzusagen scheinen.

Wenn ein beweunungswürdiges Schicksal uns nicht erlaubet, jenem auszuweichen, so scheint die Wichtigkeit des Gegenstandes sie zu veredeln, und einigermaßen zu entschuldigen, aber hier würde die blutige Zuborkommung, welche die Holländer erzwingen wollen, um so schrecklicher sein, als die Ursache derselben unbedeutend, und die Maserat, mit Kanonenschüssen zu räsontiren, sich über eine grössere Völkervzahl ausbreiten würde.

Zum Glück ist hier die Politik mit der Philosophie einig, um die Regierungen vor dieser Schande, das menschliche Geschlecht vor diesem Unglücke zu retten. Es ist keine Krone in diesem Augenblicke, die das geringste Interesse hätte, die unbillige Hartnäckigkeit der Holländer zu unterstützen. Die Veränderung, welche sie fürchten, ist beiden Seemächten, die das Recht haben, über diese Meerergegenden eine wachsamere Aufmerksamkeit zu haben, ganz und gar gleichgültig. Daß Amsterdam ein Uebergewicht erhalte, oder es mit Antwerpen theile, geht Frankreich und England wenig an.

Selbst diese neue Ordnung der Dinge, von allen Seiten des Kommerzes betrachtet, würde ihnen vielleicht vortheilhafter sein, als die vorige. Noch einmal, in jedem Falle wird viel Zeit vergehen, eh die Schelde die Silbersee ganz, oder auch nur zum Theil wird verschlungen haben, und die Nachbarn können bei

bei dem Weltstreite dieser beiden Nebenbuhler nur gewinnen. Es ist nicht auf ihre Kosten, daß der schwächste emporkommen kann; und es ist nicht unmöglich, daß sie von dem Verfall der andern einige Ueberbleibsel sammeln.

Diese Revolution, nach dem Kriegsinteresse beider Höfe zu London und Paris genau abgewogen, kann weder dem einen, noch dem andern Unruhe einflößen. Antwerpen ist, und wird lange kein Arsenal sein. Wenn dieser neu errichtete Hafen so sehr an kriegerischer Vergrößerung zunimmt, als er davon an friedfertiger hoffen darf, so müssen beide Nationen ihn zu begünstigen beitragen, weil sie eine Zuflucht mehr für diejenigen sein wird, die sich die Allianz mit dem Monarchen der Niederlande verschaffen würde.

Frankreich hat heutiges Tages mehr Anspruch darauf. Es hat sich so gut bei dem System befunden, welches selbes mit dem Hause Oesterreich vereinigt hat, seine Sicherheit von dieser Seite hat ihm für die Verstärkung seiner Marine so große Erleichterungen verschafft, daß es die gemeinen Gesetze der Vernunft zu beleidigen scheinen würde, wenn es eine feindliche Seexistenz einem durch die Verwandtschaft zweier Thronen heut zu Tage so theuren und aus andern Absichten so geschätzten Bundesgenossen beneiden wollte.

Es hat noch einen Beweggrund mehr, und zwar einen persönlichen, ihm nicht entgehen zu sein. Es ist der Gebieter eines Theils des Laufes der Schelde. Seine Besitzungen im Hånegauischen machen ihm die Eröffnung derselben vorthellhaft. Artois, die Picardie sind durch ihre Verbindung mit dem Eis ein wahrer schiffbarer Fluß, der diese Provinzen durch-

berückschnelbet, und sich zu Sand in dem Fluss verlieret, den man wieder beleben will, daran interessiret.

Wie sehr würde es in einem Kriege, wie der letzte, und vorletzte war, Frankreich nützlich seyn, diesen Absatzort für die Einfahrt seines Bauholzes, und aller Schiffsmunition, die es aus Norden bekommt, offen zu haben, welche kein einziger seiner Häfen an dieser Küste weder einnehmen, noch selbst ohne Gefahr kommen lassen kann, wenn diese Zubereitungen gegen Groß-Brittanien sind! Es erfordert also sein selbst eigenes wirkliches Interesse, den Schwager seines Königs zu Gunsten dieses so lange tyrannisirten Flusses die Hartnäckigkeit der Holländer bändigen zu lassen.

Einige Politiker mutmachten, daß die Furcht, zur Vergrößerung eines fürchterlichen Nebenbuhlers etwas beitragen zu scheinen, ihnen eine Stütze in einer Nacht verspreche, die in der That diese Furcht haben kann, und die seit wenigen Jahren durch eine Folge dieser Politik ganz Deutschland aufgebracht hat. Aber sind die Umstände nicht geändert? Das wahre Interesse, die schifflichen Vorwände sind sie hier die nämlichen, wie in der Sache von Baiern?

Damals lag es dem Könige von Preussen daran, sich als den Vertheidiger den Teutschen Münsterfrieden zu zeigen, den Rächer dieser Art von Familienvertrag, der eine Ordnung, oder, wenn man will, eine Unordnung, aber wenigstens eine beständige und in Teutschland eingeführte Unordnung sichert. Den Vergleich, dem man, wie er sagte, zu nahe trat, an sich selbst zwar sehr wenig interessant, konnte zu wesentlicheren Neuerungen führen.

Er

Er reklamierte wider eine Willfährigkeit, die er Schwachheit und Verführung nannte, er warf sich, als den Vertheidiger eines Hauses auf, welches er glaubte, seine Rechte, ob es selbe noch genossen hatte, beleidigt zu sehn.

Ohne zu verlangen, etwas in dem Streite selbst zu entscheiden, kann man bemerken, daß es damals wenigstens eine Besiznehmung betraf, derer Gerechtigkeit man leugnete: es betraf ein einer Parthei entzogenes und der andern zugeeignetes wirkliches Eigenthum. Der König von Preussen, indem er mit 100,000 wohlgewaffneter Zeugen ins Mittel trat, um die Aufhebung des ohne ihn geschlossenen Kontraktes zu fordern, spielte wenigstens die schöne Rolle eines Vertheidigers des Schwachen, eines uneigennütigen Ersetzers eines Unrechts, welches das Oberhaupt des deutschen Bundes einem seiner Glieder erwies.

Aber hier ist nichts was weder seine Vermittelung, noch seine Reklamation motiviren könnte. Die Holländer gehören nicht zum Reiche. Man nimmt ihnen nichts. Der Kaiser raubt ihnen nichts, er setzt sich im Gegentheil nur vor, sie zu verhindern, ihn selbst noch länger zu berauben. Es ist kein Unrecht, daß er ihnen thut, es ist ein Unrecht, daß er nicht mehr von ihnen empfangen will; und in dem seiner Preussischen Majestät immer bedenklichen Gleichgewichte, würde eine ähnliche Ungleichheit über alles mögliche Interesse die Oberhand behalten, wenn eins für selbe in dieser Sache wäre.

Aber es ist noch mehr. Was der Kaiser der Schelde wegen machen will, thut das nicht der König von Preussen in dem Augenblicke

blitze wegen der Weichsel? Die Danziger, wie die Bataver, halten sich für die Herren der Mündung, deren Ufer sie besitzen; sie behaupten, daß sie das Recht haben, den Kanal zu tyrannisiren, dessen Breite sie beherrschen! sie sind aber mehr zuentschuldigten, als die Holländer, wie ich es gezeigt habe; es geschieht nicht, um ihn zu einer vollkommenen Unnützharkelt zu verdammen, sondern um sich ausschlußweise die Früchte desselben zuzueignen.

Sie hatten zu ihren Gunsten einen langen Besiz. Polen schten ihn durch eine nicht minder längere Toleranz bestätigt zu haben. Der König von Preussen in die Rechte des Königs von Polen über die Weichsel, wie das teutsche Haus Oesterreich in die Rechte des spanischen über die Schelde, eingetreten, hat nicht dafür gehalten, daß sein Gewissen verbunden wäre, dieses alte Band länger zu verehren. Er hat es ohne Anstand zerrissen; und die Mediation, welche daran zu arbeiten scheint, einige Maschen davon wieder anzuknüpfen, wird wahrscheinlicher Weise vielmehr ein Mittel sein, es nach und nach ohne Lärm verschwinden zu machen, als ihm die geringste Festigkeit zu geben.

Der Salomo aus Norden wird also auf dem Hondt nicht in Waffen erscheinen, um daselbst seinem Nachbar eine Operazion zu untersagen, die er sich selbst auf dem Sabrawasser erlaubet. Alles berechtigt zu glauben, und zu hoffen, daß entweder noch auf nah für die Schelde gewisser Krieg sein werde; oder, wenn einer ist, daß er nur die an der Eröffnung, oder Sperrung dieses Flusses interessirten Mächte beschäftigen wird; daß  
in

in diesem Streite für die Freiheit dieses Flusses, derjenige, um deßentwillen man sich schlägt, allein den traurigen beweiningwürdigen Vortheil haben wird, durch Ströme von menschlichem Blute angeschwellet zu werden. — So sei es!

---